

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.  
Halbjährig . . . 10 " "  
Vierteljährig . . . 5 " "  
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " "  
Einzeln Nummern 10 S.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 7 " "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.  
Vierteljährig . . . 9 " "

Für die Redaction verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**

Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garniturzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 14 Heller,  
das zweite Mal je 12 Heller,  
das dritte Mal je 10 Heller.

**Subscribenten:**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in **Budapest:** Bernhard  
Eckstein, A. V. Goldberger,  
Hassenstein & Vogler, Julius  
Leopold; in **Wien:** A. Oppelik,  
J. Danneberg, H. Schalak, M.  
Dukes' Nachf. (M. Augenfeld  
& E. Lessner), Hassenstein &  
Vogler, R. Mosse; in **Berlin,**  
**Hamburg, Paris:** Hassenstein  
& Vogler; in **Frankfurt a. M.:**  
Hassenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 300. Sermannstadt, Mittwoch den 25. December 1901. 117. Jahrgang.

Der h. Christfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt  
Samstag (28. December).

## Eine Selbstbetrachtung.

In der uns umgebenden Natur strebt Alles einem ewigen, unabänderlichen Gleichgewichtszustand zu. Diese Ausstrahlung der Wärme in den unendlichen Weltraum hinein soll nach unübersehbaren Jahrtausenden ein Wärme Gleichgewicht bewirken, das alsdann in Wahrheit das Ende der Tage bedeutet. Die Möglichkeit der chemischen Verbrennungsvorgänge hat dann ebenfalls längst aufgehört. Alles Leben auf Erden ist erloschen, der leuchtende Sonnenball ist verglüht. Vielleicht hebt das auf unserer Erdrplaneten endgiltig abgelaufene Spiel der Kräfte an einem anderen Weltenwinkel von Neuem an. Hier ist's aus und vorbei. Die „Wahnaussöhnung“, dieses von Gautama Buddha gepriesene Ende des Einzeldaseins ist für die gesammte belebte Natur zur Thatfache geworden. Die letzte, ja die allerletzte Gewißheit ist endlich eingetreten. Wann dieses goldene Zeitalter des vollendeten Pessimismus hereinbricht, ist freilich eine andere Frage. Die Vermuthungen gewisser phantasiereicher Physiker gehen darüber weit aus einander, sie schwanken in ihren Angaben zwischen hundert und vierhundert Jahrtausenden. Wir haben also vorläufig noch eine gehörige Spanne Zeit vor uns, und es bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als auch unsererseits an dem Spiel der Kräfte in der Natur nach unserem Vermögen theilzunehmen. Spiel der Kräfte heißt aber wiederum nichts Anderes, als Leben. Leben ist indessen gerade das Gegenheil von jenem endgiltig herbeigeführten Gleichgewichtszustand. Leben heißt Kampf zwischen den allerwärts auf einander wirkenden Gegensätzen, sie mögen in den verschiedenen politischen, socialen oder religiösen Anschauungen ihren Grund haben. Die Socialdemokratie freilich träumt von einem socialen Gleichgewichtszustand als dem goldenen Zeitalter, in welchem Noth, Elend und Verbredhen zu den überwundenen Nebeln einer Gesellschaftsordnung gehören und nur noch aus den Aufzeichnungen einer längst entschwundenen Vergangenheit dem späteren glücklichen Geschlechte vorstellbar gemacht werden können.

Sollte ein derartiger socialer Gleichgewichtszustand wirklich einmal der Menschheit beschieden sein, dann könnte er eben nur wie jener Gleichgewichtszustand in der Natur am Ende aller Dinge möglich werden. Der socialdemokratische Zukunftsstaat, der sich auf einem socialen Gleichgewichtszustand aufbaut, ja diesen als unabweislichen Voraussetzungen hat, dieses vielgepriesene goldene Zeitalter ewigen Glückes auf Erden, würde das Ende unseres Geschlechtes bedeuten. Bis dieses Ende eingetreten, gilt es, den Kampf mit den harten Gegensätzen aufzunehmen, nicht um sie aufzuheben, denn das ist eben eine in der Natur der Dinge liegende Unmöglichkeit, sondern um sie zu mildern, sie einer Ausgleichung näher zu bringen. Es gilt, immer bessere Annäherungswerte, im socialen Wortsinne, zu schaffen, und wahrlich, es ist schon des Schweißes der Gelesten nicht unwürdig, an diesem Werke, dessen Vollendung keiner Menschenkraft und keinem Menschenwillen glücken kann, dennoch mit unermüdetlicher Hingebung, mit unverdrossener Geduld, mit nie ermattendem Eifer, mit nimmer rastendem Sinnen und Trachten zu schaffen. Das scheint eine Sisyphusarbeit zu sein, geeignet, den Menschen in die Verzweiflung und in den Wahnsinn hineinzutreiben, ist aber in Wahrheit

feine. Der Stein, der mühsam bis fast zur Bergeshöhe hingewälzt ist, rollt nicht wieder ganz in die Tiefe zurück, um von hier aus wieder von Neuem in die Höhe geschleppt zu werden. Er findet vielmehr an einer erhöhten Stelle einen Widerstand, der den weiteren Fall verhindert. Darauf aber kommt es in diesem Kampfe um die Schaffung immer besserer, immer gerechterer socialer Annäherungswerte an, daß die Widerstandslinien in stets höherer Ebene liegen.

Verchiedene Momente wirken nun aber darauf ein, daß diese Widerstandslinien in stets höheren Ebenen liegen müssen. Zunächst ist der allgemeine Bildungszustand eines Volkes hierauf von Einfluß. Je mehr das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit aller Theile des Volksganges lebendig wird und das Gefühl der Verantwortlichkeit des Einzelnen für das Gedeihen sich verstärkt, um so mächtiger wird auch der Beitrag des Einzelnen zur Ausgleichung jener Gegensätze werden müssen. Eine notwendige Folge hiervon ist die Erhöhung der socialen Widerstandsebenen. Das neue Jahrhundert bietet einen solchen Zustand dar. Das allgemeine sociale Denken und Empfinden ist gegenwärtig unendlich stärker entwickelt, als je zuvor, und zwar gilt dies nicht etwa von einem Volke, sondern von der ganzen durch unsere moderne Cultur umfaßten und beeinflussten Menschheit. Dieses lebendigere sociale Fühlen und Denken unterscheidet geradezu die civilisirten Völker unserer Zeit von den barbarischen. Nicht bloß die verschiedenen Länder und ihre Bewohner sind durch die glänzenden Errungenschaften des naturwissenschaftlichen neunzehnten Jahrhunderts einander unendlich näher gerückt, auch die Schranken, welche die Schichten der Gesellschaft innerhalb eines jeden Volkes ehemals so scharf begrenzten, sind immer mehr und mehr verwischt worden, so daß sich die trennenden Grenzen mehr und mehr verwischen mußten.

Was der Masse verloren ging, das gewann der Einzelne, indem er als sociales Element an Kraft und Bewußtsein aufsteigend erstarrte. Wenn heutzutage ein Gefühl des Mißbehagens, der Unzufriedenheit durch die Massen geht, das sich zuweilen in absonderlichen Geberden, in bedrohlichen Troßäußerungen geltend macht, so liegt das nicht sowohl in der zunehmenden Noth und Verarmung der Massen, als vielmehr in deren stärker ausgebildetem socialen Denken und Empfinden. Die allgemeine Widerstandsebene ist in eine höhere Fläche verlegt worden; ein Schritt vorwärts auf der Bahn zur Ausgleichung der Gegensätze ist gescheit. Eine weitere Annäherung an das unerreichbare Ziel ist erfolgt, und der Kampf beginnt von Neuem unter den veränderten socialen Voraussetzungen. Die Widerstandskräfte sind allmählig so erstarrt, daß ein Rückfall in den überwundenen, niedrigeren allgemeinen Culturzustand, ein Herabdrücken des socialen Niveaus nicht mehr möglich ist. Und das ist ein wirklicher Trost, denn in ihm liegt gleichzeitig die Gewähr einer weiteren, aufwärts steigenden Entwicklung unserer Gesellschaft.

Den bleibenden Ausdruck für diesen fortgeschrittenen socialen Zustand hat der Staat in seiner socialen Gesetzgebung geschaffen. Deutschland ist auf diesem neu urbar gemachten Boden kühn vorangegangen, und die übrigen europäischen Gemeinwesen sind, theils willig, theils widerwillig, auf dem nun einmal betretenen Wege nachgefolgt. Eine allgemeine Culturforderung bleibt nicht an den Grenzen eines Landes stehen. Sie greift mächtig und über Länder und Völker, die sich zu dem gleichen

Bildungsbewußtsein bekennen. Wer dieses Bekenntniß nicht durch eine gleich gerichtete sociale That offenbar macht, der gehört eben nicht mehr jener Culturgemeinschaft an, der gibt sich als einen Barbaren zu erkennen. Die unterschiedenen Merkmale zwischen Cultur und Barbarei liegen heute nicht wie in der antiken Welt auf rein wissenschaftlichem oder künstlerischem Gebiete, nicht wie im Mittelalter im dogmatisch-religiösen Gedankenkreise. Nein, gegenwärtig trennt Cultur von der Barbarei lediglich das Maß des socialen Empfindens und Denkens und die Bethätigung dieses neu errungenen Bildungsbewußtseins durch die gesellschaftliche That, das heißt durch die dem neuen Bildungsbewußtsein entsprechende sociale Gesetzgebung. Auch hier ist jeder Rückschritt, jeder Rückfall in eine tiefere Ebene durchaus unmöglich. Und Das unterscheidet diesen Zweig der Gesetzgebung von anderen. Auf gewissen Gebieten der Gesetzgebung pflegen sich auf- und niedergehende Strömungen bemerkbar zu machen, da wechseln sogenannte liberale Ideen mit beschränkteren Auffassungen ab, und in diesem Sinne spricht man dann gemeinhin von fortschreitenden und rückläufigen Abschnitten in der politischen Entwicklung eines Volkes, eines Staates.

Ganz anders gestalten sich indes die Dinge, sobald es sich um die Befriedigung gewisser socialer Forderungen im Wege der staatlichen Gesetzgebung handelt. Hier kann die gesetzgeberische That nicht mehr ungescholten gemacht werden. Eine gegebene politische Staatsverfassung kann beseitigt, zeitweilig außer Wirksamkeit gesetzt werden, ohne daß darüber der Staat als solcher oder die Gesellschaft zu Grunde zu gehen braucht. Eine socialpolitische Gesetzgebung hingegen, welche ihren wirklichen Ausgangspunkt in dem höher entwickelten socialen Denken und Empfinden eines Volkes, eines Geschlechtes, eines Zeitalters hat, sie kann nimmermehr durch irgend welche feindlichen Strömungen aus der Welt geschafft werden. Sie ist vielmehr bleibender Besitzstand geworden und hängt nunmehr untrennbar mit der Volkseele zusammen. Um diesen Besitzstand aber hat sich die Ebene erhöht, in welcher die sociale Widerstandslinie gelegen ist. Ein Ende in der Entwicklungsweise ist auch jetzt nicht abzusehen. Vielmehr heißt es in unserem Falle: „sursum corda“, die Herzen, die Gedanken, die Empfindungen aufwärts gerichtet!

## Weihnachten.

Nicht unter glücklichen Sternen ist diesmal das Weihnachtsfest erschienen. Zwar ertönt auch diesmal, wie schon seit mehr denn neunhundert Jahren, der zuerst von Engelsklippen erklingende Weihnachtsengel, der „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ verkündet, aber diese himmlische Botschaft steht nicht überall in Uebereinstimmung mit den Thatfachen, mit denen wir uns auf Erden, in der rauhen Wirklichkeit abfinden müssen. Und Mancher mag wohl mißmüthig fragen, wo denn der Friede auf Erden herrsche, und worüber in der Welt er Wohlgefallen empfinden solle.

In der That, die Verwirklichung der Botschaft, welche Friede auf Erden verkündet, steht noch in unermeßlich weiter Ferne, und auch mit dem Wohlgefallen ist es vielfach schwach bestellt. Sollen wir Wohlgefallen daran empfinden, wenn im „dunklen“ Welttheil das friedliche

## Feuilleton.

### Unter der Maske.

Roman von Lady Georgina Robertson.  
Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Krüger.  
(30. Fortsetzung.)

Mitten in der Hauptstraße stand ein Haus, über dessen Thüre ein Schild mit der Aufschrift: „Conditorei von Anna Rowley“ hing. Im Schaufenster standen zwei Vasen mit frischen Sträußen zwischen Gläsern mit allen Arten Backwerk und Süßigkeiten. Drinnen im Laden sah man das Wasser einer kleinen Fontaine in ein Marmorbassin plätschern, bequeme Sessel und Divans luden zum Verweilen ein und Alles machte einen äußerst sauberen Eindruck.

Die Damenwelt Brooktons verbrachte hier manche Stunde und die Lästereien nannten das hübsche Local ein Klatschneß. Jedes Gerücht, jede picante Neuigkeit war auf Miß Rowley zurückzuführen. Sie hatte ihre eigene Art, mit den Menschen zu verkehren. Erzählte sie frommen alten Damen eine Geschichte, so war dieselbe in der Ausdrucksweise völlig der Stimmung angepaßt. Dagegen konnte sie sehr witzig und lachhaft berichten, wenn ihre Zuhörerinnen selbst eine spitze Zunge hatten, während einer schlichten geraden Natur die einfachen Thatfachen berichtet wurden. Miß Rowley regierte in ihrer Weise die Stadt. Sie wußte Jedem eine Anstellung zu vermitteln und führte immer eine Liste über die Dienstboten und Hausofficianten. Dabei war sie eine stattliche, hübsche Person, welche ihrem Geschäft mit Eifer vorstand und nie unterließ, ihren Kunden interessante Neuigkeiten vorzusetzen.

Mrs. Briscoe, die Frau des Amtsrichters, und Mrs. Sills, die Gattin des Arztes, sprachen immer mit Herablassung von ihr und konnten doch ihre Erzählungen so wenig entbehren, daß sie jeden Tag einen neuen Vorwand fanden, um die Conditorei zu besuchen. Bald war es eine

Porte, die bestellt wurde, bald mußten Erkundigungen nach einem Mädchen eingezogen werden.

Die Damen saßen an den kleinen Tischen, vor sich eine Tasse Chocolate oder ein Glas Limonade, und Miß Rowley ging von Einer zur Anderen und gab als Zuthat das, was mehr geschätzt wurde, als die leiblichen Genüsse.

Mrs. Briscoe war heiter, Mrs. Sills mehr ernsthaft. Mit Jener lachte Miß Rowley, mit Dieser seufzte sie. Mrs. Briscoe nannte sie ein munteres lebhaftes Mädchen, Mrs. Sills sprach von ihr als einer ernsthaften gefesteten Person.

Nur die Herren des Städtchens waren nicht gut auf Miß Rowley zu sprechen und mehr als einer von ihnen wünschte oft im Stillen, die mittelalterlichen Foltern für Lästerzungen fänden noch ihre Verwendung. Es war doch gewiß höchst unnötig, daß Miß Rowley gleich berichtete, Doctor Sills habe sehr vergnügt ausgesehen, als er vom Hauptmann Clark kam, dessen Frühstückswein einen Auf hatte. Und weshalb brauchte sie den Herrn Amtsrichter Briscoe, der thatsächlich das Urbild von Häuslichkeit und Solidität war, immer nur den Don Juan zu nennen, seitdem sie bemerkt hatte, daß er ihrer Butterfrau einmal beim Aufnehmen ihres Korbes geholfen hatte. Kein schüchternes Mägdlein, kein noch so spröder Backfisch konnte irgend welche Bekanntschaft gemacht haben, ohne daß es Miß Rowley's scharfe Augen bemerkt hätten. Wenn Jemand, der ihre Zunge fürchtete, einen Umweg machte, so war es klar, daß er kein gutes Gewissen hatte oder hochmüthig war.

Und nach diesem gefährlichen Ort richtete Lady Chesleigh ihre Schritte, um eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen.

Miß Rowley war ausnehmend liebenswürdig. Sie brachte ihrem neuen Gast selbst die gewünschten Biskuitörtchen, veranlaßte ihn, ein Glas Limonade zu trinken und riefte den bequemsten Stuhl zurecht. Dann schenkte sie ihm die Zeit gekommen, um die Fragen über das „Woher“ und „Wohin“ zu stellen. Jeder Klatsch lag Ellen so fern und sie fiel Miß Rowley's Reugier gleich zum Opfer.

„Sie sind fremd hier,“ begann die Dame, „das bemerkte ich gleich.“

„Wenden Sie längere Zeit in Brookton bleiben?“

„Einige Wochen,“ entgegnete Ellen zaghaft.

„Und haben Sie schon eine Wohnung gefunden? Ich könnte Ihnen sonst eine anweisen.“

Ellen war sehr erfreut über das Anerbieten; dann erinnerte sie sich der Rolle, die sie spielte und jagte, daß ihre Mittel ihr nur ein kleines Zimmer erlaubten.

Das war ja gerade, was Miß Rowley meinte. Sie sah forschend in das Gesicht der Fremden. Das einzige Schöne war der Mund, dessen fein geschwungene Linien auf ein jugendliches Alter deuteten.

Anderer Gäste traten ein und nahmen Miß Rowley's Aufmerksamkeit in Anspruch. Ellen beobachtete sie und faßte den Entschluß, sich bei ihr nach den Highbrooker Verhältnissen zu erkundigen. Aber wie sollte sie es anfangen? Würde ihre Stimme nicht die Bewegung verrathen, die bei dem Gedanken an ihren Mann, an ihr Kind sie durchbebt?

Als Miß Rowley wieder zu ihr kam, um ihr noch Backwerk anzubieten, fragte sie: „Ist Brookton eine große Stadt?“

„Nicht groß, aber sehr vornehm,“ war die Antwort.  
„Wohnen etliche von den Adelsfamilien hier?“ fragte Ellen weiter.  
Miß Rowley strahlte. Hier war doch Jemand, der sich für ihre Erzählungen interessirte.  
„Brookton gehört zum großen Theil Lord Chesleigh,“ erwiderte sie. „Sein Gut Highbrooke liegt nicht weit von hier.“  
Ellen war außer Stande, ein Wort zu sprechen. Schon die Nennung des Namens, den sie auch trug, brachte sie um ihre Fassung. Miß Rowley bemerkte ihre Erregung nicht, sondern fuhr fort: „Ich habe die Lieferungen für meinen Haushalt und er spricht öfter vor. Leider hat er großen Kummer.“  
Ellen fühlte, wie sie bleich wurde. Er war in Sorge — was konnte es sein? Großer Gott, wenn das Kind krank wäre!  
(Fortsetzung folgt.)

Volk der Varen in heroischem Verzweiflungskampf verbluten muß, weil es der großen „christlichen“ Nation der Engländer nach den reichen Goldfeldern des Witwatersrand gelüftete? Sollen wir Wohlgefallen daran empfinden, wenn alle die Nationen, die sich vor noch nicht drei Jahren zu der Haager Friedenskommission vereinigten, es thatenlos und mitteillos mit ansehen, wie in Südafrika Gewalt vor Recht und Barberei, vor Menschlichkeit geht?

Aber wir brauchen nicht in die Ferne zu schauen, um die Erfüllung der Botenschaft, die Friede und Wohlgefallen verkündet, zu vermessen. Auch im Leben unserer Völker sehen wir nur zu Vieles, was weit entfernt ist von dem ersehnten Frieden, und worüber wir Wohlgefallen nicht zu empfinden vermögen. Festiger denn je ist der Kampf der entgegengesetzten politischen und wirtschaftlichen Interessen entflammt, und dieser Kampf der Interessen wird verschärft durch die allgemeine wirtschaftliche Depression, unter der nicht nur wir allein, sondern mehr oder weniger auch alle anderen Staaten leiden. Die Arbeitslosigkeit ist geringer, aber die Nachfrage nach Arbeit, nach Brot desto dringender geworden. Wir gehen einem unwirtlichen, einem schweren Winter entgegen, und es bleibt uns nur die Hoffnung, daß diese wirtschaftliche Depression schneller von uns weichen möge, als die Besimisten es verkünden.

Wir sind nur zu gern bereit, zu hoffen, und sind es heute besonders, denn das Weihnachtsfest ist so recht das Fest der Hoffnungen und der Wünsche. Im Weihnachtsfest erhebt sich zur rauhen Winterzeit, zur Zeit des Todeschlafes der Natur, der Glaube an die Kraft des Lebens, die trotz Allem besteht und ewig wirksam ist. Schön bringt diesen Gedanken zum Ausdruck der immergrüne Tannenbaum, der mit seinen strahlenden Lichtern das blühende Leben versinnlicht.

Das Weihnachtsfest ist in erster Reihe das Fest der Kinder, die der Wünsche und Hoffnungen noch mehr haben, als wir Erwachsenen, aber deren Wünsche und Hoffnungen auch leichter zu erfüllen und zu befriedigen sind, wie die unserer. Aber auch für uns Erwachsene soll das Weihnachtsfest ein Fest der Kinder im schönsten Sinne des Wortes sein. Das Weihnachtsfest werden wir nur dann recht und wahrhaft feiern, wenn wir es nicht nur mit den Kindern, sondern auch wie die Kinder begehen. An diesem Feste drängt es uns mit unüberwindlichem Zwang, die Erden schwere des Daseins zu vergessen, und uns in das verlorene Paradies der kindlichen harmlosen Fröhlichkeit zurückzuerheben. Und wer dies am Weihnachtsfest nicht vermag, dem wird es nie gelingen.

Das Weihnachtsfest ist das Fest, wo wir, die wir Alle mehr oder weniger Egoisten sind, uns befehligen, das liebe Ich auf einige Zeit zu vergessen und liebend der Anderen zu gedenken, die uns nahe stehen. Freilich, recht werden wir das Weihnachtsfest nur dann begehen, wenn wir, so weit wir es vermögen, nicht nur derjenigen, die uns nahe stehen, sondern auch derjenigen, die Allen nahe stehen, gedenken, nämlich der Armen. Wohl Dem, der nach diesem Fest der Feste sich sagen kann, daß es nicht nur ihm und den Seinigen Freude gebracht, sondern daß er sein Scherflein dazu beigetragen, ein wenig Freude und Glück auch Jenen zu bringen, die das Leben mit Freude und Glück ach nur zu wenig bedacht hat.

Schnell geht das Weihnachtsfest vorüber, und bald sind die flammenden Kerzen des traulichen Weihnachtsbaumes herabgebrannt. Aber die Summe der Liebe, welche am Weihnachtsfest in den Herzen der Menschen rege wird, verbrennt, wenn es die rechte Liebe ist, nicht so schnell, wie die Kerzen des Weihnachtsbaumes. Wenn wir das Weihnachtsfest recht begehen, dann werden wir dabei lernen, auch über das Fest hinaus unseren Mitmenschen mehr, als bisher Verständnis und Liebe entgegenzubringen. Und wenn wir uns Alle bemühen wollten, das Weihnachtsfest in diesem Sinne zu feiern, dann werden wir, wenn auch langsam, so doch sicher, der Zeit entgegenzueilen, wo die Botenschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ mehr denn heute offene Ohren und offene Herzen findet!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. December.

Die neue Vicinalbahnvorlage ist schon seit fünf Monaten fertig und passiert seither behufs Begutachtung die beteiligten Ressortministerien. Nach dem Einlangen sämtlicher Gutachten wird die Vorlage dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden.

Die vom kroatischen Landtage in Angelegenheit des finanziellen Ausgleichs mit Ungarn gewählte Regnicolar-Deputation hat sich — wie aus Agram gemeldet wird — constituiert und Herrn Heinrich v. Francisci zum Präsidenten und Herrn Dr. Alexander Egersdorfer zum Referenten gewählt. — Die vom Landtage gewählten Delegierten für das ungarische Magnaten- und Abgeordnetenhaus haben sich zu einem Club constituiert und Se. Excellenz Herrn Emerich v. Sosipovich zum Obmann gewählt.

Die polnische Volkspartei und die radicalen Demokraten wollen um jeden Preis im galizischen Landtage eine Debatte über die Vorgänge in Breschen herbeiführen. Der Statthalter und der Landmarschall haben bisher vergeblich ihren ganzen Einfluß zur Verhinderung dieser Debatte aufgebieten. Wie verlautet, soll der Statthalter von der Regierung die Weisung und die Ermächtigung erhalten haben, die Session sofort zu schließen, falls die Debatte erzwungen werden sollte.

Von einer der jungtschechischen Parteileitung nahestehenden Seite wird über die bevorstehenden tschechisch-deutschen Verständigungskonferenzen den tschechischen Blättern folgende Mittheilung zugesandt: Verschiedenen Nachrichten zufolge soll in diesen Konferenzen über die Wiedereinführung der tschechischen internen Amtssprache verhandelt werden, welcher als Compensation die nationale Abgrenzung der Bezirke in Böhmen gegenüberstehen soll. Wenn dies wirklich der Inhalt der Konferenzen sein soll, dann kann man heute schon annehmen, daß diese Besprechungen keinen positiven Erfolg haben werden, denn die Vertreter des tschechischen Volkes haben schon wiederholt offen erklärt, daß die Wiedereinführung der tschechischen inneren Amtssprache nicht Gegenstand irgendwelcher Verhandlungen sein kann und daß sie nicht ein Compensationen zulassendes Object bilden dürfte, andererseits ist eine Zustimmung von tschechischer Seite für eine nationale Abgrenzung ausgeschlossen. Wenn die Deutschen für die tschechische Amtssprache die Anerkennung des deutschen Sprachgebietes fordern sollten, dann darf von den Januar-Konferenzen kein Erfolg erwartet werden.

Der französische Minister des Aeußern Delcassé dürfte, wie man der „Pol. Corr.“ aus Paris telegraphirt, vor dem 20. Januar 1902 kaum in die Lage kommen, die nach den jüngsten Ausführungen des italienischen Ministers des Aeußern, Herrn Prinetti, mit besonderer

Spannung erwarteten Erklärungen über die äußere Politik Frankreichs im Allgemeinen und seine Beziehungen zu Italien insbesondere abzugeben, da die mit dem Budget des Kultusministeriums sich befassende Kammer vor Ablauf der außerordentlichen Session nicht dazu gelangen wird, das Budget des Ministeriums des Aeußern in Verhandlung zu ziehen. Es wird aber jetzt schon in unrichtigen Kreisen versichert, daß auch Herr Delcassé sich mit dem von Prinetti behandelten Thema eingehend, und zwar in einem Sinne beschäftigen wird, daß die beiderseitigen Erklärungen sich decken werden und die in der Mittelmeerfrage zwischen den Cabineten von Paris und Rom erzielte Verständigung auch französischerseits eine autoritative Bestätigung finden wird. Vorläufig drückt man am Quai d'Orsay zustimmende Befriedigung über die von Prinetti geführte Sprache unter Bestätigung der Thatsache aus, daß Tripolis und dessen Hinterland kein Ziel französischer Ehrgeizes bilden, diesbezügliche Nebenbuhlerchaft also einem Einvernehmen in anderen Interessenfragen nicht im Wege sei.

Wie der Petersburger „Regierungsbote“ meldet, sind die wegen Ruhestörungen und Herabreitens des Wappenschildes vom deutschen Consulatsgebäude in Warschau verhafteten 21 Studenten zu Arreststrafen von zwei Wochen bis drei Monaten verurtheilt worden.

Der Sultan hat einen Gesandten nach Koweit geschickt, um den Scheik Marabut aufzufordern, nach Konstantinopel zu kommen, um dem Sultan als seinem Suzerän die Ehrfurcht zu bezeugen. Der Sultan droht Marabut für den Fall der Weigerung mit der Abweisung. Der Gesandte ist an Bord eines türkischen Kanonenbootes aus Jao hier eingetroffen, hat jedoch dem Vernehmen nach nicht die Erlaubnis erhalten, an's Land zu gehen. Marabut rief wiederum den Schutz Englands gegen die Drohungen des Sultans und gegen den angedrohten Angriff durch den Sultan von Nejd an, der, von der Türkei angestiftet, eine zweite Armee zusammengezogen haben soll. Zwei englische Kriegsschiffe befinden sich jetzt in Koweit. Der russische Kreuzer „Variat“ ist im Golfe angekommen. Der Commandant des Schiffes besuchte den Sultan von Musfat. Russische medicinische Sachverständige haben die Bendarabba gegenüber liegenden Orte Druuz und Rihim besucht, um die Gesundheitsverhältnisse dieser Plätze zu untersuchen.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 24. December.

Die gestrige, behufs Constituirung des städtischen Vertretungskörpers und zur Neuwahl des ständigen Ausschusses, sowie der übrigen Commissionen einberufene Sitzung eröffnete Vicegespan Gustav Reissenberger um 4 Uhr Nachmittags, begrüßte die Erschienenen und erjuchte die Mitglieder Johann Kehler, Karl F. Phleps und Albert Mangelius zur Beglaubigung des Protocollens.

Mit dem Hinweise auf den Zweck seines Erscheins in dieser Sitzung, die Constituirung des Vertretungskörpers, welchen außer den durch das Gesetz hiezu berufenen Beamten des Stadt-Magistrates zur Hälfte die Höchstbesteuerten und zur anderen Hälfte die von drei zu drei Jahren auf sechs Jahre gewählten Mitglieder bilden, erklärte der vorsitzende Vicegespan, daß die Liste der Höchstbesteuerten wie alljährlich bereits festgestellt worden und auch die Wahl der ordentlichen und Ersatzmitglieder erfolgt sei und erjuchte den Schriftführer Obernotar Gustav Theis, die gewählten Vertreter der drei Wahlkreise, sowie die höchstbesteuerten Vertreter der Stadt Hermannstadt zu verlesen.

Nachdem Dieses geschehen war und auf die Anfrage, ob keine Bemerkung oder Aufklärung gewünscht werde, enunciierte der Vicegespan der Vertretungskörper als constituiert und schloß mit dem Wunsche, es möge demselben gelingen, im Vereine mit dem neuen Beamtenkörper die Interessen der Stadt nach jeder Richtung hin wirksam zu fördern.

Bürgermeister Josef Drotleff ergriff hierauf das Wort, um aus warmem Herzen die achtungsvollste und innigste Gratulation aus Anlaß der jüngst erfolgten neuerlichen Berufung Sr. Hochwohlgeborenen des Herrn Gustav Reissenberger auf den Posten des Vicegepans darzubringen und dem Gefühl des Dankes der gesammten Bevölkerung für das stets bekundete Wohlwollen und die Förderung der gedeihlichen Entwicklung, sowie der Freude darüber, daß die Leitung des Comitates abermals in so bewährte Hände gelegt worden, Ausdruck zu geben und forderte mit dem Danke auch für die Leitung dieser Verhandlung die Vertretungsmitglieder auf, dem Herrn Vicegespan ein dreifaches Hoch zu bringen. (Dreimalige Hochrufe!)

Vicegespan Reissenberger dankte für diese Enunciation des Wohlwollens und versicherte, daß er als Sohn dieser Stadt auch in der Folge das Seinige dazu beitragen werde, um die Interessen der Stadtgemeinde und ihrer Bewohner wirksam zu fördern und verließ Johann den Sitzungs-Saal.

Nun übernahm Bürgermeister Drotleff den Vorsitz und erklärte, daß zur vollen Activirung der Stadtvertretung auch die Wahl des ständigen Ausschusses und der übrigen Commissionen erforderlich sei, welche in dieser Sitzung vorzunehmen ist. Da die Wahl des ständigen Ausschusses im Sinne des §. 21 der Geschäftsordnung durch Stimmzettel zu erfolgen hat, erjuchte der Vorsitz die Mitglieder Gustav Dietrich und Gustav Welker zur Vornahme des Scrutiniums, worauf die Abgabe der Stimmzettel mit folgendem Resultat vor sich ging: Es wurden gewählt: Karl Albrich jun., Realschulleiter; Albert Bell, Mädchen-schul-Director; Karl Bod, Universitäts-Secretär; Dr. Wilhelm Brudner, Advocat, Reichstags-Abgeordneter; Demeter Comsia, Professor; Gustav Fabricius, Maschinen-Fabrikant; Friedrich Feiri, Riemer; Karl Fritsch, Secretär der ev. Landeskirche; Samuel Fritsch, Vorstands-Vereins-Cassier; Adolf Gottschling, wissenschaftlicher Leiter der Realschule i. P.; Karl v. Hannenheim, k. ung. Gerichtsrath i. P.; Heinrich Herbert, Professor i. P.; Dr. Karl Fickel, Kaufmann; Johann Kehler, Fleischhauer, Selchwaaren- und Salami-Fabrikant; Wilhelm Krafft sen., Privatier; Martin Lani, Sparcassa-Direktor; Franz Michaelis, Buchhändler; Josef Wöferdt, Rothgerber; Samuel Otto, Privatier; Martin Schuster, Professor; Andreas Stampf, Tuchmacher; Dr. Hermann Schumann, Comitats-Direktor; Oscar Wittstock, Professor; Dr. Karl Wolff, Sparcassa-Director; Franz Zimmermann, Archivar.

Zu die übrigen Commissionen, welchen die von Amtswegen entsendeten Mitglieder zugezogen werden, wurden über Antrag einzelner Mitglieder per acclamationem gewählt, und zwar:

in die Bau-Commission: Karl Czerekus sen., städtischer Wirtschaftler i. P.; Heinrich Eder, Architect; Karl Fickel, Apotheker; Martin Lani, Sparcassa-Direktor; Ernst Lübecke, Juwelier.

in die nach §. 3 der Bauordnung verstärkte Commission zur Bestimmung der Baulinien: Johann Fograscher, kön. ung. Finanz-Director i. P.; Friedrich Schwabe, Juwelier; Gustav Adolph Seraphin, Buchhändler;

in die Verzehrungssteuer-Commission: Karl v. Hannenheim, k. ung. Gerichtsrath i. P.; Johann Kehler, Fleischhauer, Selchwaaren- und Salami-Fabrikant; Wilhelm Krafft sen., Privatier; Josef Wöferdt, Rothgerber; Samuel Otto, Privatier; Martin Schuster, Professor; Andreas Stampf, Tuchmacher; S. F. Feibig, Bank-Director;

in die heimische Rechnungs-Prüfungs-Commission: Karl Albrich, Realschul-Leiter; Dr. Albert Arz v. Straubenburg, Advocat; Johann Willes, Kaufmann; Robert Gutt, Sparcassa-

Controlor; Karl Fickel, Apotheker; Josef Schuster, Riemer; Gustav Sigerus, Cassier der jüdischen Universitäts-Cassa; Johann Weindel, Kaufmann;

in die Franz-Josef-Bürger-Spitals-Verwaltungs-Commission: Karl v. Hannenheim, k. ung. Gerichtsrath i. P.; Karl Fickel, Apotheker; Johann Kehler, Fleischhauer, Selchwaaren- und Salami-Fabrikant; Dr. Friedrich Müller, ev. Bischof; Friedrich Schwabe, Juwelier;

in die Siechenhaus-Commission: Friedrich Feiri, Riemer; Karl Göbbel, Riemer; Karl Fickel, Apotheker; Josef Wöferdt, Rothgerber; Johann Reissenberger, Riemer; Friedrich Schwabe, Juwelier;

in die Sanitäts-Commission: Zacharias Boiu, gr.-or. Erzpriester; Johann Göbbel, Stearinfabriks-Director; Julius Mijelbacher, Kaufmann; Dr. Karl Müller, Apotheker; Wilhelm Reissenberger, Stadthauptmann i. P.;

in die Finanz-Commission: Karl Bod, Universitäts-Secretär; Dr. Wilhelm Brudner, Advocat und Reichstags-Abgeordneter; Robert Gutt, Sparcassa-Controlor; Wilhelm Krafft sen., Privatier; Martin Lani, Sparcassa-Direktor; Dr. Karl Wolff, Sparcassa-Director;

in das Musik-Comité: Johann Leopold Bella, Musikdirector; Albert v. Hochmeister, Magistrats-Ricentor; Wilhelm Weiß, Professor;

in die Theater-Commission: Karl Dörtschlag, Professor; Heinrich Eder, Architect; Julius Mijelbacher, Kaufmann; Wilhelm Weiß, Professor; Oscar Wittstock, Professor;

in das Archiv-Comité: Karl Fritsch, Secretär der evang. Landeskirche A. B.; Heinrich Herbert, Professor a. D.; Martin Schuster, Professor;

als Vertrauensmänner für die Assentirungs-Commission: Ernst Bergleiter, k. u. f. Hauptmann i. P.; Ludwig Fritsch, Universitäts-Concipist; Karl v. Hannenheim, k. ung. Gerichtsrath i. P.; Joh. Josef Keil, Weißbäcker; Johann Reissenberger, Riemer; Josef Spilka, Privatier; Andreas Stampf, Tuchmacher; Johann Weindel, Kaufmann;

als Waisenamts-Beisitzer: Heinrich Herbert, Professor i. P.; Andreas Stampf, Tuchmacher.

Mit dem den Mitgliedern und deren Angehörigen ausgetragenen Wunsche auf fröhliche Weihnachten schloß Bürgermeister Drotleff die Sitzung um 1/5 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentlicher Dank.

Die Christbescheerung armer Schüler wurde an der röm.-kath. Normalschule am 21. December l. J., Nachmittags um 1/4 4 Uhr, in feierlicher Weise abgehalten, und waren an derselben 39 Schüler theilhaft. Zur Vertheilung kamen: 18 Rüste, 10 Hosen, 1 Paar Stiefel, 5 Paar Schuhe, 2 Kappen, 1 Schultasche und Schulbücher, 1 Paar Schlittschuhe und 1 Paar Handschuhe.

Dazu liefen folgende Gaben und Geschenke ein: An Kleidungsstücken von: Frau Reich 4 Stück Kleider, 1 Schultasche und Bücher, 1 Paar Schlittschuhe; Karl Ott 4 Paar Schuhe; Emil Bilich 2 Paar Schuhe; Franz Fein 2 Rüste, 2 Hosen und 2 Kappen; Gottfried 2 Stoffreste; Goldstein 2 Rüste, 2 Hosen und 2 Kappen; Frau R. M. 1 Paar Winterhandschuhe. — An Geldspenden: je 10 Kr.: F. Feibig, Heinrich Wamich, Heinrich Rieger, M. S. Rubinstein; — 6 Kronen: Georg Krumler; — je 5 Kr.: Gregor v. Gidofalvy, Stadtpfarrer, Hauptmann Kreuzer, Karl Graef, E. R., R. Krassowsky, M. Göll; — je 4 Kr.: A. Joun sen., Josef Roschig; — je 3 Kr.: Frau Louise Wais, Josef Schulz; — je 2 Kr.: Michael Schopf, Hugo Schollmayer, Gustav Studnick, G. Meyer, A. Förstl, Josef Liffai, Fräulein Helene v. Wödy, S. Profupez, K. Dobordan, Koloman Toth, E. Krumler, Alfred Reich, Schuldnig, Hauptmann Coltaner, Hauptmann Schramm, Johann Unterer, Hauptmann Anton Fischer, Theresie Békési, Fr. W. Elges, Adolf Krumler, R. R.; — 1 Kr. 50 H.: Johann Frohn; — je 1 Kr.: M., R. R., G. Z., M. R., Anton Paul, A. Gottstein, Ludwig Roschut, Karl Kovats, Johann Szabo, L. Nebelkowitz; — 60 H.: R. R.; — je 40 H.: J. L., Sarka; zusammen 144 Kr. 90 H.

Die gefertigte Direction spricht allen edlen Gönnern und Wohlthätern, welche auch diesmal für die armen Schüler Hand und Herz offen hatten, den wärmsten und verbindlichsten Dank aus. Möge Gottes reichster Segen alle ihre Wohlthaten lohnen!

Hermannstadt, den 24. December 1901.

Die Direction der röm.-kath. Normalschule.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die folgenden Staatschul-Hilfslehrer, beziehungsweise-Hilfslehrerinnen zu ordentlichen Lehrern, beziehungsweise-Lehrerinnen in die dritte Stufe der X. Gehaltsklasse ernannt: Maria Nagy in Balatna, Ilona Dombora in Deak, Robert Schmidt in Kronstadt, Maria Solti und Julie Kepri in Szamos-Ujvar, Arpad Telegdy in Banffy-Hunyad.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Hilfslehrerin an der Breznobanyaer Bürger-schule Selma Linz zur ordentlichen Lehrerin in der X. Gehalts-Klasse ernannt.

(Veretzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat verlegt: den Schulinspector-Adjuncten Giza Nagy vom Hunyader zum Ledenburger Comitats-Schulinspectorat, ferner die Lehrer und Lehrerinnen Ludwig Hegedüs von der Belonyes-Kontolpolyer und Theresie Schrödl von der Körösbanyaer zur Magyar-Hermanyer, Josef Takab von der Magyar-Hermanyer zur Belonyes-Kontolpolyer und Irma Bradl geb. Hajelmayer von der Magyar-Hermanyer zur Körösbanyaer Staats-Elementar-schule.

(Commissions-Nachricht.) Wie aus der im Anzeigetheile der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Kundmachung des Hermannstädter k. Gerichtshofes zu ersehen, ist die Tagfahrt behufs Authenticirung des Commissionsoperates für die Gemeinde Thalheim für den 27. Januar 1902 angelegt. Die beteiligten Parteien werden daher aufgefordert, ihre etwaigen Eigenthumsansprüche dritten Personen gegenüber, oder ihre allfälligen Reclamationen an Ort und Stelle persönlich vorzubringen oder durch Bevollmächtigte geltend machen zu lassen.

(Kirchen-Musik) in der evang. Pfarrkirche A. B. am Christfest (25. d.): „Ehre sei Gott in der Höhe“ für Sopran-Solo, Chor und Orchester von F. L. Bella (Musikverein); am zweiten Christfest (26. d.): „Weihnachtslied“ für Männerchor von C. Stein (Seminarchor).

(Unjere heutige Beilage) leitet die Gelegenheits-Dichtung „Weihnacht“ von dem emeritirten ev. Pfarrer A. B. Andreas Fickel; dieser folgen die beiden hübschen Weihnachts-Erzählungen „Was ihr das Christkindlein brachte“ von M. Widder und „In der Brandung“ von Th. Artopé und „Der Recrut“, militärische Poesien. — Am Schlusse finden sich Ankündigungen, welche hiermit der Beachtung empfohlen werden, vor.

(Widmung.) „In wehmüthiger Erinnerung an froh verlebte Jugendtage und gemeinliche Arbeit“ widmet Herr Gymnasialprofessor a. D. Heinrich Herbert den Betrag von 20 Kronen für die „Heinrich Bergleiter-Stiftung“ des „Hermannstädter evang. Schulfördervereines“, wofür im Namen der Vereinsleitung auch an dieser Stelle verbindlich Dank sagt Victor Klose, Vereins-Cassier.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Nach längerer Krankheit Auftreten des Herrn Desider Matray. Mittwoch den 25. d. M. findet als Nachmittags-Vorstellung eine Wiederholung der kürzlich mit gutem Erfolge aufgeführten Operette „Die drei Wünsche“ von Ziehrer statt. — Als Abend-Vorstellung gelangt die seit Jahren hier nicht gegebene Operette „Der Hofnar“ von Adolf Müller jun. zur Aufführung. Die Leistung des Herrn Matray als Prinz Julius dürfte noch in guter Erinnerung stehen und da die anderen Partien mit den besten Kräften des Ensembles besetzt sind, verspricht die Aufführung einen amüsanten und genussreichen Abend.

Donnerstag den 26. d. wird als Nachmittags-Vorstellung, die in der heurigen Saison bereits aufgeführte Operette „Don Cesar“ von R. Dellinger mit Herrn Matray in der Titelpartie gegeben. In der Abend-Vorstellung gelangt Johann Nestroy zur Sprache; gegeben wird eines seiner besten Werke: „Einen Fux will er sich machen“, Posse mit Gesang in 4 Acten; darin sind hervorragend beschäftigt die Damen Schwarz, Ernst, Jöry, sowie die Herren Redl, Frenkl, Orthaber, Mauth, Seger, Berner und Ungely. Wer einen heiteren Abend verbringen will, veräume die Aufführung nicht. Beide Abend-Vorstellungen finden im Suspensu statt. Bons behalten ihre Gültigkeit.

Freitag den 27. d. gelangt das Schauspiel von Eugène Brieux „Die rothe Robe“ zur Wiederholung.

(Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsverein veranstaltet am 25. December 1901 (ersten Christtag) im großen Saale des Gesellschaftshauses zu Gunsten seiner eigenen Cassa eine mit Dilettanten-Theater-Vorstellung und Tanz verbundene geschlossene Abend-Unterhaltung. — Eintrittskarten für eine Person 1 Krone, Tanzmädchen für Herren 80 Heller. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. — Eintrittskarten können nur gegen Vorweisung der Einladung im Vorverkauf gelöst werden: in dem Uniformierungs-Geschäft des Herrn Georg Székely (Heltanergasse 41) und an der Abend-Casse. — Anfang 8 Uhr Abends. — Programm: „Szent az érzet“, Männerchor von Török. 2. Potpourri aus Dichtungen von Arany, Gyulai, Petöfi u., vorgetragen von Alexander Fodor. 3. „Valami hibája van“, Lustspiel in einem Aufzuge von Gondinet, überleitet von A. Gabanyi. 4. Volkslieder, gemischter Chor von G. Bogatsnik. 5. „Toljes véglakás“, Monolog, nach Saphir überleitet von D. Hangai, vorgetragen von Béla Kollár. 6. Drei ungarische Volkslieder, Varyton-Solo mit Cymbal-Begleitung, vorgetragen von J. A. Kubaschy und S. Kubaschy. 7. Hunyadi-Marsch, für Männerchor transcribirt von Otto Sarudi.

(Medicinische Section.) Freitag den 27. d., Abends 8 Uhr, Jahresversammlung. — Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Renndahl der Functionäre. 3. Freie Anträge.

(Christ-Concert) Wie alljährlich, veranstaltet auch dieses Jahr der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein Donnerstag den zweiten Weihnachts-Feiertag im Gesellschaftshaus unter Leitung seines Chormeisters Hermann Kirchner eine musikalische Abend-Unterhaltung verbunden mit Tanzkränzchen. Die Musik besorgt die Militär-Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 2. Anfang halb acht Uhr. — Programm: A. Gesangs-Vorträge 1. „Frisch gelungen“, Männerchor von Fr. Silcher. 2. Zwei Lieder für eine Tenor-Stimme: a) „Heinrichslied“ von Eugen Rodominshy; b) „Sa, Du bist meine Seligkeit“ von C. Hofm. 3. Zwei Männerchöre: a) „Schwäbeler, komm wieder“ von Karl Schnert; b) „Beim Holderstrauch“ von Kirchner. 4. „Sangtielsglock“, Männerchor von Kirchner. 5. „Und wenn es Gott nicht anders will“, Soloquartett von Fr. Alt. 6. „Saksesch Rekrutend“, Männerchor von Kirchner. — B. Vorträge der Musikkapelle: 1. Ouverture zur Operette „Der Zweikampf“ von Zadrazil. 2. „Alexanderslänge“, Walzer von Kraus. 3. „Wiener Specialitäten“, Potpourri von Klimpich. — Eintrittskarten à 1 Kr. und Logen à 5 Kr. sind im Vorverkauf Donnerstag den 26. d. von 9—12 Uhr und von 3—5 Uhr im Vereinslocale Burgergasse 35 und Abends an der Cassa zu 1 Kr. 20 H. zu haben. Tanzmädchen für Herren à 1 Kr. nur an der Abendcassa.

(An der Wohlthätigkeits-Abendunterhaltung.) die der Hermannstädter röm.-kath. Altarverein zu Gunsten der Renovirung der hiesigen röm.-kath. Pfarrkirche am 6. Januar 1902 in beiden Sälen des Gesellschaftshauses unter gefälliger Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. k. Inf.-Regimts. Nr. 2 veranstaltet, wird bereits mit emsiger Hand gearbeitet. Die Beteiligung dürfte allseitig eine sehr rege sein, umso mehr, da genannte Unterhaltung mit Darstellung lebender Bilder, Buffet, Juxpost und Tanzkränzchen verbunden ist. Karten sind bisher in großer Zahl an Theilnehmer veräußert worden; so hat auch Bischof Graf Karl G. v. Majlath seine Eintrittskarte mit 20 Kr. eingelöst. — Es wird zugleich an das p. t. Publicum die Bitte gestellt, nach Möglichkeit Speisen, Getränke, Fructualien und dergleichen mehr beizutragen und dieselben bei Frau Julie Hajdoczny (Reisberggasse Nr. 6) anmelden zu wollen.

(Schwarze Weihnachten mit frischen Blumen.) Heute, 24. December, Nachmittags, sind unserer Redaction von freiem Felde in der Gemarkung unserer Stadt folgende, Jedermann zur Einsicht bereit liegende Frühlingsboten überbracht worden: ein Märzweiden-Buschchen mit Knospen, eine blühende Kuckblume und ein Hollunder mit frischen Trieben.

(Für die Volksküche) haben gespendet: Gustav Lindner, Reichstags-Abgeordneter, 20 Kr.; Karl Palczner, Staats-Obergymnasial-Professor i. R., 5 Kr.; Frau Ottilie Heiß 5 Kr.

(Ein schönes Andenken) erhielt der „Verein für Christbesprechung armer noch nicht schulpflichtiger Kinder“ von Herrn Minchen Kraft, welche genannter Verein 1 Kistchen reizenden Christbaum-schmuck gewidmet hat. Leider mußte infolge etwas verspäteten Eintreffens der auswärtigen Postsendung dieser köstliche Schatz für nächstes Jahr aufbewahrt werden. Der jugendlichen Wohlthäterin aber sagt die Vereinsleitung für diese freundliche Gabe innigsten Dank.

(Concert der Militär-Musik.) Mittwoch den 25. d. und Donnerstag den 26. d. wird eine Abtheilung der Zweier-Regiments-Musik in der Restauration Stadtpark concertiren. — Beginn 7 Uhr Abends. — Eintritt 40 Heller.

(Communales.) In Mediaß wurde die Renndahl des städtischen Beamtenkörpers am 21. d. vollzogen. Es wurden gewählt: zum Bürgermeister Friedr. Theil; zum Magistratsrath Victor Oswald; zum Stadtschulz Dr. A. Schmidt; zum Fortmeister Josef Soppelt; zum Buchhalter Karl Binder; zum Steueramts-Cassier Ignaz Weidner; zum Polizei-Commissär Rudolf Finger; zum Stadtcassier Karl Schuller, Kaufmann.

(Ein Bahnzug im Schnee stecken geblieben.) Wie aus Villach berichtet wird, ist der Personenzug bei Uva in Kärnten im Schnee stecken geblieben, und die Passagiere mußten mehrere Stunden warten, bis sie aus ihrer unangenehmen Situation befreit wurden.

(Morde.) Ein unter polizeilicher Aufsicht stehendes Mädchen, Theresie Müller, ist in Budapest am 20. d. Nachts ermordet worden. Ob man es da mit einem geplanten Raubmord oder mit einem Mordact zu thun hat, das konnte bisher nicht festgestellt werden. Die haupt-

städtische Polizei hat den Thäter bereits ausgeforscht, er heißt Baruch Gelber, ist 22 Jahre alt und aus Warschau gebürtig. — Der Oberförster des Grafen Johann Palffy, Peter Haller, Vater von fünf Kindern, wurde im Budmeritzer Revier von Wildschützen erschossen.

(„Der Anker.“) Diese Gesellschaft war die Bahnbrecherin der Versicherungs-Idee in unserem Vaterlande. Von ihrem Vermögen sind mehr als 24 Millionen Kronen in ungarischen Werthen angelegt und befinden sich im Directionsrathe einige unserer hervorragendsten Magnaten. Die Gesellschaft bietet zufolge dieser Umstände, als auch ihres großen Vermögens unbedingte Sicherheit, und kann bei ihr jeder Familienvater getroßt für sich selbst oder zu Gunsten seiner Frau oder seiner Kinder Versicherungen abschließen.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Mittwoch: Bannbäder und Curen und Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags. — Donnerstag geschlossen. — Bade-Ordnung für Freitag: Bannbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Mittwoch und Donnerstag: Aneipuren, Massagen, Kaltwassercuren, Bannbäder mit Wasser der Trinfwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags. — Badeordnung für Freitag: Aneipuren, Massagen, Kaltwassercuren, Bannbäder mit Wasser der Trinfwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde gestern ein Handschuh; abzuholen von der Administration dieses Blattes. — Verloren wurde ein grünledernes Geldtäschchen enthaltend 7 Kr.; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde eine silberne, innen vergoldete Tabakspitze, auf dem Deckel verziert und mit „F. D.“ gravirt; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. December.

Ein wirklich hochinteressantes Stück kam gestern am hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung; es führt im Original von Eugène Brieux den Titel „La robe rouge“ (Die scharlachene Robe — Der rothe Talar). Der Autor schildert in einem richterlichen Milieu die Jagd nach dem Glück, die die Jagd nach der rothen Robe ist, dem Abwachen der social und finanziell besser gestellten Mitglieder der französischen Obergesellschaft. Er zeigt, wie die Richter der unteren Instanz vom Justizministerium nach der Zahl der Verurtheilungen bewertet werden, die sie scheinbar herbeizuführen wissen. Er zeigt einen Untersuchungsrichter, der mit unendlicher Spitzfindigkeit, mit wahrhaft jesuitischem Raffinement, mit Rücksicht und mit Brutalität den Angeklagten mühe zu machen und seine Entlastungszeugen einzuschüchtern oder gar gegen ihn zu kehren sucht. Das sehen wir besonders im zweiten Act, der ein criminalistisches und theatermäßiges Cabinetstück ist. Brieux portrairt weiterhin Gerichtsbeamte, die in Liebedinerei gegen einflussreiche Deputirte Untersuchungen niederschlagen und „aus politischen Gründen“ Unregelmäßigkeiten außer Verfolg lassen. Kurzum, er reizt der heiligen Justitia die Wunde gründlich von den Augen und weist auf, wie sehr sie nach Vortheil schießt und irdischem Gewinn. Das Beste des Stückes, das dem Schauspiel die dramatische Berechtigung gibt, liegt aber erst in der Figur des Staatsanwalts. Dessen Seele ist noch nicht ganz umhärter von der Gefühllosigkeit, die dem kalten Streber eigen sein muß. Auch er möchte sich ja verbessern und sich mit der rothen Robe drapieren. Aber in dem Moment, wo er den Geschworenen die Verurtheilung des angeblichen Mörders an's Herz legt, fällt ihm der Zweifel in's Herz. Wie, wenn er den baskischen Bauer zu Unrecht hinarichten ließe! Wie, wenn ihn das Roth des erlöhnten Talars ewig an freventlich vergossenes Blut erinnerte! Und er rettet sich, indem er den wirklich Unschuldigen rettet.

Aber hiemit schließt das Schauspiel noch nicht, es kommt noch ein vierter Act. Die beiden Figuren, die bisher nur passive Werkzeuge der theatralischen Beweisführung waren, versuchen ein actives Leben zu gewinnen. Es ist der baskische Bauer und seine Frau. Der Bauer hat in den Verhandlungen, in denen es für ihn um Kopf und Kragen ging, erfahren, daß seine Frau, die zärtliche Gefährtin seines Lebens, die hingebende Mutter seiner Kinder, die treue Vertheidigerin seiner Unschuld, einstmals nicht ganz rein von Sünd' und Fehl das häuerliche Brautgemach betreten. Er verstößt sie und die Bäuerin ersticht schließlich den Untersuchungsrichter, der ihr Vorleben aus verhaubten Acten enthielt hat.

Die „Rächerin“ Janetta spielte Fr. Malten mit dem vollen Rüstzeug ihrer künstlerischen Mittel. Dieses wilde Aufbrausen und dann das Zusammenstürzen wie im Gebet vor der Madonna — Dies und Alles zeigte eine seltene Kraftnatur, die sich hier ganz ausgab; die heiße Liebe für Mann und Kinder brach hier und da durch, rasch wurde es immer wieder zurückgedrängt. Mit dieser Janetta fann das Stück nur mit dem Worde des Untersuchungsrichters enden. Aus den ersten Worten schon tönt ein kaum noch bezäimter Haß. Diesem Weib tritt man nicht ungestraft zu nahe. Die Grundfärbung gab der Rolle die Empfindung, daß mit der Aufdeckung der Schande ihres Pariser Vorlebens ihr Schicksal unabwendbar entschieden ist. Wohl kämpft sie noch gegen das herannahende Unheil, aber als sie ihrem Mann gegenübertritt, weiß sie, daß alles Widerstreben vergeblich ist. Dieses fatalistische Element, das Fr. Malten der Schlusscene mit ihrem Manne einprägt, gibt dieser Bäuerin eine erschütternde Größe. Sie ist fertig mit ihrem Leben, das zwecklos vor ihr liegt. Wie eine Inspiration kommt ihr der Gedanke, den Rest ihres Daseins der Rache zu weihen. Der Dolch aus dem Tische des Untersuchungsrichters zieht sie stärker und stärker an. Jetzt hat sie ihn erfaßt, es ist, als ob der Dolch ihre Schritte leite, bis er dem Verhassten im Herzen sitzt.

Das Gegenpiel, der Untersuchungsrichter Mouzon lag in der Hand des Herrn Mauth; er war ein in die Provinz verschlagener Lebemann, der sich die Langweile der kleinen Stadt mit dem Hezen von Untersuchungsweid vertreibt. Er gestaltete Mouzon zu dem typischen „Streber“ und brachte die Gleichgültigkeit gegen zuckendes Menschenfleisch, den Ernst handwerksmäßiger Grausamkeit eminent zum Ausdruck. — Wohlwurdacht und ausgezeichnet verkörperte Herr Feist den Angeklagten, einen Bauern an der spanischen Grenze. Sein Ehepaar zeigte den wie ein Bild gefesteten Unschuldigen, der, durch die überlegene Kunst des Inquirirens beinahe sinnlos gemacht, sich schließlich zu einem mühsamen Widerstand zusammenfaßt. — Eine gute Leistung war der Umschlag in der Seele des Staatsprocurators (Herr Walther) im dritten Act. — Auch die Herren Seger (Generalprocurator), Redl (Deputirter), Werner (Schwurgerichts-Präsident), Frenkl (Tribunal-Director), Swoboda (Richter), Frank (Gendarmerie-Officier), Adamet (Gerichtsschreiber), Orthaber (Bridet) und Wöls (Staatsanwalts-Substitut) waren zu loben.

Fr. Malten wurde nach ihren mit vollendeter Meisterschaft gespielten großen Scenen durch ovationsartige Beifallsstürme und Hervorrufe ausgezeichnet. Die Ehre des Hervorrufes wurde auch Herrn Walther zu Theil. Herrn Mauth widmet die Kritik einen speciellen Doppelhervorruf. Er hat ihn für sein excellent abgetöntes virtuoses Spiel vollverdient.

Original-Telegramme.

Kralau, 24. December. In Moskau fiel eine arge Demonstration gegen das deutsche Consulat vor, wobei das Schuß herabgerissen und besudelt wurde.

Brüssel, 24. December. Die Umgebung Krüger's unterhandelt vertraulich wegen einer Begegnung Krüger's mit Rosebery.

Marktbereich.

Hermannstadt, 24. December. Weizen per Hektoliter 74 bis 78 Kilo Kr. 11.60 bis 12.40, Halbrudt 68 bis 72 Kilo Kr. 9.60 bis 10.40, Korn 64 bis 70 Kilo Kr. 8.— bis 8.50, Gerste 66 bis 68 Kilo Kr. 7.60 bis 8.—, Hafer 40 bis 45 Kilo Kr. 4.80 bis 5.40, Aufzug 72 bis 76 Kilo Kr. 8.20 bis 9.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 66 bis 68 Kilo Kr. 3.50 bis 4.—, Bohnen 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Fiolen 76 bis 78 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 30.— bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 21.50 bis 31.60, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 31.—, Mehl Nr. 3 Kr. 24.80 bis 29.20, Mehl Nr. 5 Kr. 23.— bis 28.20, Speck Kr. 104.— bis 110.—, Schweinefleisch Kr. 116.— bis 120.—, rohes Unschlitt Kr. 28 bis 34, Kerzen-Unschlitt Kr. 68.— bis 74.—, gegossene Unschlittkerzen Kr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 26.— bis 58.—, Oel Kr. 2.50 bis 3.60, Hauf Kr. 28.— bis 30.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.50 bis 6.—, Strichholz Raffinade Kr. 1.62, roth Kr. 1.50, Mehlwaare Kr. 1.54, Rindfleisch besser Qualität per Kilo Kr. 1.12 bis 1.40, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.84 bis 1.—, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —.84 bis —.96, Schmalzfleisch Kr. —.56 bis —.64, Eier 10 Stück Kr. —.57 bis —.63.

Fremden-Liste

vom 24. December.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Archigatter, Ober-Ingenieur, von Arab; Carefus, Advocat, von Grosbüchel; Ctinger, Schwarz, Groß, Kaufleute, von Budapest; Schent, Hajmann, Buchhändler, Kaufleute, von Wien. Hotel Kaiser. Kamari, Beamter, von Szamos-Ujvar; Guttler, Beamter, von Maros-Ujvar; Gudel, Kaufmann, von Ferkelbas; Tiedler, Kaufmann, von Großwardein; Steiner, Kaufmann, von Torda. Hotel Habermann. Joanescu, Kaufmanns-Gattin, von Dregusan; Popescu sammt Familie, Barcar, von Kineu. Hotel Wihain. Albon, Barcar, von Dofal; Manole, Barcar; Racz, Schuhmacher, von Nagy-Uj; Ambrus, Schuhmacher, von Szegedin; Dreier, Barcar; Sulucz, Vicenotdar, von Doba; Szaboda, Schmied, von Bék; Kerepes, Tischler, von Deß; Jordache, Lehrer, von Szafada; Fridit, Schmied, von Comorod; Sant-Marton.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 25. December 1901:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Die drei Wünsche.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Acten von C. M. Ziehrer.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Abends 7 Uhr:

Der Hofnar.

Operette in 3 Acten von Adolf Müller jun.

Donnerstag den 26. December 1901:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Don Cesar.

Operette in 3 Acten von R. Dellinger.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Abends 7 Uhr:

Einen Fux will er sich machen.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Johann Nestroy.

Freitag den 27. December 1901:

Die rothe Robe.

Schauspiel in 4 Acten von Eugène Brieux.

Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Goldrente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, Silber-Rente, etc.

Hermannstädter Platz-Cours

vom 24. December.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like 1 Pfund Sterling, 20 Reich in Papier, etc.

Eine feine, sehr wenig gebrauchte Salon-Garnitur

ist wegen Mangel an Raum zu verkaufen

Quergasse 1.

Sprechstunden täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

(1176) 4-6

Sz. 9207/1901.  
tkvi.

[1261] 1-3

### Hirdetmény.

Dolmány község telekkönyve tagosítás követ-  
keztében az 1869. évi 2579. sz. szabályrendelet  
képest átalakították és ezzel egyidejűleg mindazon  
ingatlanokra nézve, amelyekre az 1886: XXIX.,  
az 1889: XXXVIII. és az 1891: XVI. t. c. cikkek  
a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzését  
rendelik, az 1892: XXIX. t. cikkben szabályozott  
eljárás a telekjegyzőkönyvi bejegyzések helyes-  
bitésével kapcsolatosan foganatosították.

E célból az átalakítási előmunkákat hitelesi-  
tése és a helyszíni eljárás a nevezett községben  
1902. évi január hó 27-én fog kezdődni.

Ennélfogva felhívtnak:

1. az összes érdekelt, hogy a hitelesítési  
tárgyaláson személyesen vagy meghatalmazott által  
jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen  
netaláni észrevételeiket annál bizonyosabban adják  
elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása  
után a téves átvezetésből eredhető kifogásokat jó-  
hiszemű harmadik személyek irányában többé nem  
érvényesíthetik;

2. mindazok, akik a telekjegyzőkönyvben  
előforduló bejegyzésekre nézve okadott előter-  
jesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság  
hitelesítő bizottsága előtt a kitűzött határnapon  
kezdődő eljárás folyama alatt jelenjenek meg és az  
előterjesztéseiket igazoló iratokat mutassák fel;

3. mindazok, akik valamely ingatlanhoz  
tulajdonjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre  
alkalmas okirataik nincsenek, hogy az átírásra az  
1886: XXIX. t. c. cikk 15.-18. és az 1889: XXXVIII.  
t. c. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat  
megszerezni iparkodjanak és azokkal igényeiket a ki-  
küldött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak,  
hogy az átruházó telekkönyvi tulajdonos az át-  
ruházás létrejöttét a kiküldött bizottság előtt szóval  
ismerje el és a tulajdonjog bekebelezésére engedélyt  
nyilvánítsa, mert különben jogait ezen az uton  
nem érvényesíthetik és a bélyeg és illetékkelengedési  
kedvezménytől is elesnek; és

4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt  
követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb  
jog van nyilvántartásilag bejegyezve, ugyancsak az  
ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai,  
hogy a bejegyzett jogok törlesztését követelmezzék, illetve  
hogy törlesztési engedély nyilvánítsa végett a kiküldött  
bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellensetben a  
bélyegmentesség kedvezményétől elesnek.

Nagy-Szeben, 1901. évi december hó 12-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint  
telekkönyvi hatóság.

Czipott, kir. tszéki bíró.

◆ Bitte, nicht zu übersehen! ◆

### Elektrische Installationen,

und

### Zimmer-Telegraphen

werden solid und billigst ausgeführt bei

### Karl Ewerth,

Hermannstadt, Mariagasse Nr. 7.

(1291) 5-6

### Ungeschwemmtes Prima- Buchen-Brennholz.

Ich offerire von heute ab meine anerkannt  
schönste und beste Qualität in Buchen-  
Brennholz, und zwar:

- I. früher mit 13 fl., geschnitten u. gespalten mit 15 fl.,  
jetzt 12 fl.
- II. früher mit 12 fl., geschnitten u. gespalten mit 14 fl.,  
jetzt 11 fl.

per Meter-Klafter in's Haus gestellt.

Achtungsvoll

Eduard Zimmermann,

Bahngasse 14.

(951) 24

## Local-Veränderung!

### Zur gefälligen Beachtung!

Wegen Räumung des Locales befindet sich die Fabrik-Niederlage des von mir schon  
seit Jahren eingeführten und allseits bestbekanntesten **Essigs** (und zwar Speise-Essig in jeder be-  
liebigen Stärke, wie auch hochstgrädigen 12°-13° sogenannten Essig-Spirit) vom 1. Januar  
1902 an

Heuplatz Nr. 5

unterhalb der Maschinen-Fabrik des Herrn Samuel Wagner.

Für das mir bisher geschenkte güttige Vertrauen aufrichtig dankend, empfehle ich mich für  
fernerhin auch in meinem neuen Locale bestens.

Hochachtungsvoll

### Karl Nehrer

vormals Adolf Mühlsteffen.

Noch erlaube ich mir, zu bemerken, daß ich — außer bei den schon bekannten Herren Kauf-  
leuten — auch meine bisherige Verkaufsstelle im Kleinen aus dem Hause Färbergasse Nr. 21  
vom 1. Januar 1902 ab in das Haus nebenan Färbergasse Nr. 19 des Herrn Karl  
Mühlsteffen, Färber, verlegt habe.

[1240] 1-3

## Kirchen-Stickerien

jeder Gattung,

moderne Application.

secessionistische Zeichnungen.

### L. Thorwesten,

Wintergasse 1. (1206) 4-4

Die besten ungarischen

## Sandboden-Grüdpfeln

sind zu haben in jedem Quantum billiger wie  
überall bei

Winkler, Salzgasse, isr. Tempelhof.

(1154) 3-3

## Ein Darlehen

im Betrage von 2000 bis 4000 Kronen gegen  
erfährliche Grundbüchliche Sicherstellung auf ein neues,  
15 Jahre steuerfreies Haus wird bei guter Ver-  
zinsung aufgenommen gesucht.

Schriftliche Anträge unter „F. W. 1000“  
Posto restante Hermannstadt. (1245) 3

### Siebenbürger Gebirgsweine

von  
Jos. B. Teutsch, Schässburg,

reiche Auswahl edelster

### Dessert-, Tafel-

### Tischweine

garantirt naturrein

empfehlen (1259) 2

### Johann Billes,

Hermannstadt.

Die schönste, tadellofeste

## Glanz-Bügelei

herzustellen, bin ich dadurch in die Lage versetzt worden,  
daß ich mir leisten eine

### Bügelmaschine

neuesten Systems

angekauft habe. Mit Hilfe dieser Maschine wird  
die Wäsche (Manfchetten und Krügen) derart  
gepreßt und mit Glanz hergestellt, daß die  
Wäsche wie neu ist. (1143) 3-3

Indem ich das p. t. Publicum von dieser  
Neuerung höflichst in Kenntniß setze, bitte ich, mich,  
wie in dieser langen Reihe von Jahren, auch künftighin  
mit geschätzten Aufträgen zu beehren, und sichere ich  
nach wie vorher schöne, rasche und billige Aus-  
führung zu. Auch werden Vorhänge gepußt  
und gespannt, ebenso Damenkleider gepußt.

Hochachtungsvoll

### Johanna Adleff,

Honerusgasse Nr. 8.

## Für Weihnachten!

Dewet-Stängel, Botha-Bisquits,

Weihnachts-Stollen,

Mohn- u. Nussbeugl,

Wolken-Brod.

C. H. Lauterbach,

Weiß- und Lurus-Bäckerei,

Hermannstadt, Elisabethgasse 79.

(1229) 5-5

## Eine Gelegenheit,

die selten wiederkehren wird, bietet sich für kurze Zeit der p. t. Damen-  
welt. Da die Geschäftslocalitäten der Firma J. Tr. Hamrodi (Grosser Ring  
Nr. 11) binnen kurzer Zeit geräumt werden müssen, findet ein gänzlicher  
Ausverkauf aller dort befindlichen Vorräthe von Mode- und Courantwaaren  
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen statt!

Es veräume deshalb Niemand diese günstige Gelegenheit, insbe-  
sondere auch praktische Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke, zu enorm  
billigen Preisen einzukaufen, da sie in der That für jeden Käufer namhafte  
Geldersparnisse bedeutet!

[1224] 4-10

Gegründet 1863.

## Carl Jauernig,

Leinwandhandlung und Wäscheconfection,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8,

Telephon Nr. 87.

empfeht sein reichfortirtes Lager von

Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffon, Creton, Oxford, Zephir und Webezeuge,  
Barchente in weiss und färbig.

Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und  
Bettdecken, Frottir-Handtücher und -Mantel.

Normal-Wäsche. Steppdecken nur eigener Erzeugung. Braut-Ausstattungen.  
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung.

Cachemir schwarz, Deckensatin, Cloth und Atlas in allen Farben.

Teppiche, Läufer und Vorleger in Jute, Wolle und Linoleum zu Fabrikpreisen.

Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.

Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.

(794) 24

Für Touristen!

Rucksäcke, Hemden, Cravatten, Touristen-Schirme, -Stöcke mit Eisenspitze und  
-Stützen und Touristen-Decken (garantirt kein Wolle), zu den billigsten Preisen.



Nr. 190 C.  
Silber-Cylinder-  
Remontoir-Uhr.  
50 Millim. Durchmesser,  
gravirt, solides gutes Werk  
fl. 5.25, Doppelmantel  
fl. 6.75.

## JULIUS ERÖS

Hermannstadt,

Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold-

und

Silberwaaren - Lager

empfeht billig und preiswerth alle

Erzeugnisse der

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide  
Waare.

Billige Preise, gewissenhafte  
Garantie. (921) 91

## Vaterländische Industrie!

Erlauben uns, die ergebene Mittheilung zu machen, dass wir mit dem En gros-  
Verkauf unserer Erzeugnisse für ganz Siebenbürgen

Herrn Julius Zintz in Hermannstadt

betrault haben.

Unsere Teppiche, anerkannt vorzüglich in Qualität, sind in allen besseren Handlungen  
zu haben und machen wir ganz besonders auf unsere in der Güte unerreichte Knüpfwaare  
aufmerksam.

[1260] 1-3

Torontaler Teppich-Fabriks-Actien-Gesellschaft.

Lieferanten für löbl. Officiers-Uniformirungs-Anstalten.

## G. Orendt & W. Feiri,

Reimer-, Sattler- und Zajchner-Werkstätte

(vormals Reimer-Genossenschaft),

Heltauergasse 45 — Hermannstadt — Heltauergasse 45.

empfehen ihr reichfortirtes Lager von allen Arten

Pferde-Geschirren, Sattelzeugen, Reitgeräten und -Stöcken mit und ohne Silber-  
besatz, Patronentaschen und -Gürtel, Feldstühle, Rucksäcke, Touristentornister,  
Gamaschen, Hand- und Umhängtaschen, Schultaschen und Mappen, Markt-  
taschen, Koffer in allen Größen und Qualitäten etc. etc.

Hosenträger, sowie diverse Leder-Galanterie-Waaren in Visitiers, Geld-,  
Wechsel-, Acten- und Banknoten-Taschen, Cigarren- und Cigaretten-Taschen  
u. s. w., von billigster reiner Lederwaare bis zu den feinsten Specialitäten-Lederorten,  
geeignet für

## Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Sämmtliche in diese Fächer einschlägigen Artikel, sowie Reparaturen werden  
nach Wunsch und Angabe prompt, solid und billigst ausgeführt. (1234) 3-3

Werkstätte für Leder-Treibriemen, fettgare Näh- und Sende-Riemen.

Lieferanten für löbl. Officiers-Uniformirungs-Anstalten.

Siehe eine Beilage.

W e i h n a c h t !

Durch die Straßen, durch die Gassen Eilen dichtgedrängte Massen, kehren heim und gehen wieder, Wogen auf und wogen nieder. Was hat Dieses zu bedeuten Und dazu das Glockenläuten? Freude glänzt in den Gesichtern, Hell erleuchtet steht von Dächern Manches Haus und schon geschmüdet, Daß es Aug' und Herz entzückt. Und in gut durchwärmten Zimmern Prangt der Weihnachtsbaum in Himmeln, Und der Weihnachtsstern leuchtet hell, So das Licht der Welt entglommen Durch des Menschenhohes Werden Für die Menschheit hier auf Erden.

Doch nicht Jedem ist beschieden Dieser hohe Himmelsfrieden. Ach, wie es sehr manche Hütte, Ohne Christbaum in der Mitte, Ohne Wärme, ohne Freude Mit den Fenstern voller Eise! O Ihr, die mit Gut beisehnet, Habt Erbarmen und geduldet, Auch der Armen, die da leiden Und bescheidet auch ihnen Frieden Von Dem, was Euch Gott gegeben Hier in diesem Erdenleben! Und der Weihnachtsstern leuchtet hell, Folgt Euch lohnend auf den Wegen, Die ihr wandelt, zu erlösen, Euch dem Wohlthun stets zu weihen.

A. Fik.

Was ihr das Christkindlein brachte.

Weihnachtszählung von M. Widdern.

Wieder war sie gekommen, die schöne Weihnachtszeit! Millionen unschuldiger Kinderherzen jubelten in der süßen Erwartung der Bescherung unter dem Christbaum. Überall, im Palaß, wie in der Hütte, leuchteten die Augen der Kleinen.

„Nicht wahr, das Christkindlein kommt auch zu mir, lieb' Mütterchen?“ fragte da ein hübscher, vielleicht vierjähriger Knabe, der in einem niederen, aber sauber gehaltenen Mansardenzimmer an den Knien einer todtsüßlichen jungen Frau spielte. Aber als diese nun abwendend mit den zarten Händen winkte, wandte sich das Kind schnell von der sichtlich Leidenden und eilte in lustigen Sprüngen zu dem alten Herrn, der über seine Zeitung gebückt, im Großvaterstuhl hinter einem kleinen Tisch in der tiefen Fensternische saß. „Opapa, sag' Du mir, ob das Christkindlein auch zu uns kommt?“

Der alte Herr nickte, rückte die Brille auf die Stirn hinauf und zog den niedlichen kleinen Vuben dann auf seine Kniee: „Ja, ja, mein Kind,“ erwiderte er dabei in zärtlichem Ton, „das Christkindlein kommt auch in unser armes Haus. Wenn Tante Kathi von ihren Stunden zurückgekehrt ist, baut es hier gewiß ein Tischlein für Dich auf.“

„Opapa, nicht wahr, und eine Schachtel Bleifolddaten bringt mir der heilige Christ? Dazu einen neuen Gummiball und, ganz wie früher, eine Schüssel voller Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und Marzipan?“

Ganz wie früher! Der alte Herr nickte wieder zustimmend das weiße, ehrwürdige Haupt. Aber seine Blicke schweiften dabei über das holde Kinderföpfchen hinweg ins Leere. Wie in einem Kaleidoskop zog bei den letzten Worten seines Enkels die Vergangenheit plötzlich an seinem Geiste vorüber. Noch einmal durchlebte er in rastlosem Fluge, was ihm das Dasein gebracht an Glück, Nimmer und Schmerz. Er, Gerhard Halden, war eines reichen Kaufmanns Sohn, das einzige Kind des Consuls Friedrich Halden in Danzig. Junge Nachfolger im Geschäft des Vaters bestimmt, verlebte er auch schon seine ganze Jugend in einem jener hohen Patrizierhäuser, wie wir sie heute noch in der alten Handelsstadt bewundern können.

Als der stolze, ernste Vater, noch in seinem besten Mannesalter, starb, avancierte Gerhard selbstverständlich zum Vertreter der altbewährten Firma; der junge Kaufherr erfreute sich auch bald genau derselben Achtung, mit welcher die Bürgerstadt dem Consul begegnet hatte. So flogen Jahre dahin. Gerhard Halden hatte ein herziges junges Weib an seinen Heerd geführt und war von ihr mit zwei Kindern beschenkt worden, dem Söhnchen Felix, welches schon in der Wiege zum künftigen Gehilfen des Vaters bestimmt worden — und einem allerliebsten kleinen Mädchen, dem man den Namen Kathi gab. Leider aber starb die junge Mutter bald nach der Geburt ihres jüngsten Kindes und die beiden Kleinen blieben fernerhin nur auf die Liebe des Vaters angewiesen. Diese jedoch wurde ihnen reichlich zuteil. Mit einer Sorgfalt ohne Gleichen erzog Gerhard Halden, natürlich mit Hilfe einer hochgebildeten Dame und der besten Lehrer Danzigs, Sohn und Tochter. Als der Erstere seine Studien beendet, trat er, wie es als selbstverständlich beschlossen, in das Geschäft und wurde bald der Compagnon seines Vaters. Als solcher heiratete Felix — ganz gegen die Traditionen des reichen Patriziergeschlechts, dessen letzter männlicher Sprosse er war — ein blutarmes Mädchen, dessen Name jedoch dem ältesten Adel des Landes angehörte. Ein paar glückliche Jahre folgten für die Neuemählten. Wenige Wochen, nachdem ein glühendes Geschick dem jungen Manne einen Sohn geschenkt, wurde auch Kathi Braut. Gerhard, welcher vor Kurzem den Titel eines Commerzienraths erhalten, hatte seinen Liebling mit dem Disponenten des Geschäfts, Herrn Heinrich Wolter, verlobt. Er schätzte den künftigen Schwiegerohn sehr hoch und es war die Absicht des vorurtheilslosen alten Herrn, den freibarnen jungen Mann zum dritten Theilnehmer in in der Compagnie „Halden & Sohn“ zu erheben. Wie gut es der Commerzienrath nun aber auch mit Wolter und damit auch mit seinem Töchterchen im Sinne hatte, so sollte er doch leider nicht dazu kommen, diese edlen Absichten zu verwirklichen. Das Falliment eines mächtigen überseeischen Hauses, mit dem die Haldens von jeher auf das Engste allirt waren, riß auch die stolze Danziger Firma mit sich in den Abgrund — von der vielbeneideten Höhe zu Unglück und Armuth. Gerhard, der Commerzienrath, trat es bis in das Innerste seiner Seele. Er war schon ein besessener Mann und vermochte es nicht, auf den Trümmern der gewohnten Macht eine neue Zukunft zu bauen. Anders war es mit seinem Sohne Felix. Der energische, jugendlich kraftvolle Mann ließ sich durch das so unerwartet über ihn hereingebrochene Elend keineswegs niederdrücken. Mit einem kleinen Theil des Wenigen, was die Gläubiger den beiden Vertretern der Firma „Halden & Sohn“ gelassen, ging er unverzüglich nach Amerika, um den Seinen dort eine neue Existenz zu erarbeiten. Als er Weib und Kind in die kleine Häuslichkeit führte, die der Vater für sich und Kathi eingerichtet hatte und die nun auch Schwieger-Tochter und Enkel aufnehmen sollte, sagte er mit vor Thatenlust glühenden Augen: „Ach, kehre nicht eher zu Euch zurück, als bis ich ein reicher Mann geworden bin. Alle Vierteljahre aber will ich nach der Heimat senden, was ich nur irgend erübrigen kann, trotzdem aber nur einmal an Euch schreiben, meine Theuren, und das auch nur, um Euch zu melden, daß ich glücklich in der neuen Welt angekommen und den Kampf mit dem Dasein aufgenommen habe.“

Wie er es gesagt, so that er es auch. Nur einmal war ein Brief aus Amerika in die Manarde gebracht worden. Deito regelmäßiger langten kleine Geldsendungen an die Gattin des Fernen — aber sie kamen aus den verschiedensten Theilen der neuen Welt und ihre Geringfügigkeit zeigte, daß das Glück Felix Halden noch immer nicht lächeln wollte.

Für den Verlobten Kathi's, den Disponenten Heinrich Wolter war der Bankrott der Firma „Halden & Cie.“ natürlich ein ebenso schwerer Schicksalsschlag, als für die Familie selbst, in die er gehofft hatte, demnächst als Sohn aufgenommen zu werden.

Doch auch er faßte sich männlich, und es gelang ihm schnell, sich eine neue Existenz zu verschaffen. Als er sich bei seinem nunmehrigen Chef ein auskömmliches Einkommen gesichert hatte, bat er Kathi mit herzlichem Worte, unverzüglich die nöthigsten Vorbereitungen zu ihrer Ver-

bindung zu treffen. Von dem Tage der stattgehabten Hochzeit an hoffte er dann nicht bloß für sie, sondern auch für die ganze Familie sorgen zu dürfen.

Aber das junge Mädchen entzog sich der stürmischen Umarmung, mit welcher Heinrich diese Bitte begleitete. „Nein, Geliebter“, sagte sie, „eine derartige Last darf und will ich Dir nicht aufbürden. Im Gegentheil, nun mir Alles genommen ist, was ich Dir als Morgengabe in die Ehe bringen wollte, muß ich Dich bitten, gib mich frei! ... Ich habe mir übrigens auch schon die Zukunft zurechtgelegt, um mir als Clavierlehrerin mein Brot zu erwerben. Auf diese Weise kann ich auch die Meinigen unterstützen, falls es meinem armen Bruder unmöglich werden sollte, ausreichend für Vater, Gattin und Kind zu sorgen.“

„Käthe“, unterbrach Heinrich Wolter hier den Niedersturz der Erregten und legte trotz allen Widerstrebens des schönen Mädchens von Neuem seinen Arm um ihren Leib, „Käthe, sprich nicht so! Wie solltest Du, die seine vermögende Dame, es unternehmen dürfen, für die Lebensbedürfnisse einer ganzen Familie zu sorgen? Dazu habe ich es auch Schwager Felix in die Hand gelobt, mich thätkräftig der Seinen anzunehmen, sobald mir die Verbindung mit Dir ein Recht dazu gibt. O, Käthe, liebe Käthe, entsiehliche Dich, schon in den nächsten Wochen mit mir an Gottes Altar den Eid ehelicher Treue zu leisten. Sieh, wenn ich Dir auch nicht das glänzende Leben zu bieten vermag, an welches Du früher gewöhnt warst, so solltest Du doch an meiner Seite sorgenlos Deine Tage verbringen und mit Dir Vater, Schwägerin und Kerle.“ So bat, so flehte Wolter, aber Käthe schüttelte immer wieder das blonde Köpfchen, und wie sanft, wie nachgiebig sie auch sonst war, hier blieb sie fest — die Verbindung mit ihr dürfte dem unermögenden Manne nicht eine ganze Familie aufbürden. Freilich, ihr junges Herz zuckte dabei, denn sie liebte Wolter, und der Gedanke, daß die Mühsucht auf sein Glück es ihr gebiete, von ihm zu lassen, bereitete ihr namenlos Schmerz.

Er wollte sich lange nicht fügen — die Energie Käthe's aber zwang ihn endlich doch dazu, wenigstens scheinbar zu entsagen, denn er kehrte nicht wieder in die Manarde zurück, und eines Tages theilten fremde Menschen dem jungen Mädchen mit, Wolter habe Danzig verlassen, ohne daß irgend Jemand auch nur eine Ahnung davon habe, wohin er seine Schritte gelenkt.

Darüber waren zwei Jahre vergangen, in deren Verlauf Käthe eine hübsche Anzahl Schülerinnen erhalten hatte. Die Honorare, welche sie von denselben bekam, mit den Unterstützungen des fernem Bruders, die nur einmal und zwar in dem letzten Quartal ausgeblieben waren, reichten hin, die Ansprüche der herabgedrückten Familie zu befriedigen. Käthe aber strengte sich auch bis zur äußersten Grenze ihrer Kräfte an. Außer ihren Stunden lag ihr ja auch noch ganz allein die Beforgung der Wirtschaft ob, da die Schwägerin ihre Tage nur in düsteren Brüten verloren in der Sophade zubachte und aus der seelisch Kranken bereits eine körperlich Leidende geworden war. Käthe aber war eine viel zu vornehme Natur, um es der Frau ihres Bruders fühlen zu lassen, daß es ihre Pflicht sei, sich zur Arbeit aufzuraffen.

So reichte sich für das opfermüthige junge Mädchen in rastlosem Fluge Tag an Tag. Ueber der treuesten Erfüllung übernommener Pflichten vergaß sie oft ihr tiefes Herzeleid. Aber wenn es Abend geworden war und sie den müden Körper zur Ruhe gebettet hatte, dann vermochte sie doch oft stundenlang nicht einzuschlafen vor dem quälenden Gedanken, daß es für sie vorbei sei mit allem Lebensglück. Dazu gestellte sich dann auch noch die Angst, daß der theure Mann, dessen Andenken sie im Herzen Altäre baute, sich vielleicht ihremwegen den Tod gegeben habe. Tief verzweifelt flehte sie in solchen Stunden zu Gott, er möge barmherzig nur dieses Eine verhüten haben.

War Käthe nach solchen Stunden der Angst endlich eingeschlafen, so glichen ihre Träume freilich in nichts der drückenden Wirklichkeit. Immer, immer wieder sah sie sich an des Geliebten Seite und in einer Umgebung des Wohlstandes und der Begeisterung.

Und heute? Sie war nach dem Mittagessen, nachdem sie mit den eigenen kleinen Händen noch in der Küche das Porzellan und die Kochgeschirre gereinigt, viel früher, als gewöhnlich fortgegangen. Trotzdem durfte sie diesen Nachmittage nicht die Hälfte ihrer gewohnten Stunden geben. Die jungen Schülerinnen hatten zum größten Theil wenig Lust, sich heute in der Kunst des Clavierpiels unterweisen zu lassen. Ihnen waren die Köpfchen voller Erwartungen all' der Herrlichkeiten, die Elternliebe auf ihren Weihnachtstisch ausbreiten würden. Sie selbst hatten ja für manche Ueberrassungen gesorgt und Vater und Mutter sollten mit hübschen Handarbeiten beschenkt werden, auch Tante und Enkel, sowie die jüngeren Geschwister. Daß auch die junge Clavierlehrerin, die so unermüdet, selbst im schlechtesten Wetter ihren Verpflichtungen nachkam, erfreut werden könne, fiel freilich Niemandem ein. Käthe wurde ja bezahlt. Damit war jeder Verpflichtung ihr gegenüber genügt. Das junge Mädchen dachte auch gar nicht daran, daß ihr irgend welche Weihnachtsfreude bereitet werden könne. Deito mehr aber hatte sie selbst seit Wochen darüber nachgedrückt, wie sie es möglich machen könne, in diesem Jahre den Seinen, nach langem Entbehren eines solchen Genusses, wieder einmal einen wirklichen Christabend mit Tannengrün und Lichterglanz zu bereiten. Zudem sie nun mancherlei Entbehrungen über sich verbränge, sparte sie Großes zu Großen und hatte die Freude, heute ein hübsches Stämmchen in der Hand zu haben, mit welchem sie ihre Weihnachtsgaben bezahlen konnte. Ganz heimlich bezorgte sie, nachdem sie ihre letzte Stunde gegeben, die betreffenden Einkäufe: für den Vater einen neuen Schlafrock, der Schwägerin ein warmes Hauskleid, für den kleinen Kurt aber all' den bunten Tand, welchen er sich so sehr wünschte.

Den Weihnachtsbaum hatte sie schon in der vergangenen Nacht bei der Flurnachbarin, einer braven, alten Wäckerin, gepußt und ihn nach dem Mittagessen herübergebracht in ihr eigenes Stübchen, wo sie auch die Bescherung bewerkstelligen wollte. Es war ein kleiner, einfacher Raum, aber durch das Talent, auch mit geringen Mitteln ihre Umgebung anheimelnd zu machen, hatte Käthe es verstanden, dem Zimmerchen ein trauliches Ansehen zu geben. Ueberall zeigten sich heute zierliche Blumenarrangements und auf dem einfachen Schreibtisch stand eine Büste Apoll's, die Käthe feinerzeit auf der Kumpfkammer ihres stolzen Vaterhauses gefunden. Eine ungeheuerliche Hand hatte das Kunstwerk beschädigt und der anspruchsvolle Reichtum verbannte es nach der unwürdigen Stätte. Als Christgabe für sich selbst hatte das junge Mädchen nun die sauber vom Staube gereinigte Büste wieder zu Ehren gebracht. Jetzt wand sich zierlich eine dunkle Ephrauguirlande um die edle Stirn des Gottes und deckte zugleich jene scherbelhafte Seite des herrlichen Kopfes.

Leise, auf den Zehenspitzen hatte Käthe an diesem Nachmittage ihre Wohnung betreten. Sie trug den Schlüssel zum Entrée stets bei sich, und da ihr Stübchen auf der anderen Seite desselben dem Wohnzimmer gegenüber lag, konnte sie es öffnen, ohne daß die Ihrigen auch nur ahnten, daß sie schon daheim war.

Und als sie jetzt mit gewandter Hand die kleine Lampe angezündet und sich dann ihres Hutes und Mantels entledigt hatte, da sah man erst, wie lieblich die jugendliche Erscheinung, wie vollendet ihr Wuchs und wie rein und vornehm der Ausdruck des bleichen, schmalen Gesichtchens.

Leise, immer auf den Zehenspitzen gehend, bewegte sie sich im Gemach auf und nieder. Sie deckte den Tisch vor dem kleinen Sopha, welches sie mit eigenen Händen noch vor dem Fest mit buntem Möbel-

cattum bezogen hatte. Auf das glänzend weiße Damasttuch stellte sie nun das kleine Bäumchen mit den wenigen vergoldeten Äpfeln und Nüssen. Rund um dasselbe gruppierte sie niedliche Porzellanterrenchen mit buntem Zuckerwerk darauf. Dann aber entnahm sie bereitwilligen Päckchen und Cartons die Geschenke für die Ihrigen. Als Alles geordnet vor ihr lag, trat sie glücklich lächelnd einen Schritt zurück. „Sie werden sich freuen“, flüsterte der kleine Mund, „wie gering auch meine Gaben sind!“ Aber noch hatte sie die wenigen Worte nicht ausgesprochen, als sich der Ausdruck des jungen Gesichts plötzlich trübte. Die schönen Augen füllten sich mit Thränen und trauernd zu einem Lichtbilde aufblickend, das über dem Sopha hing und zur Feier des Tages mit einem Kranz von Tannenzweigen umwunden war, hauchte Käthe: „O, der Zeiten, in denen wir gemeinsam das Weihnachtsfest feiern durften, Theurer! Wie viel Glück versprochen wir uns damals von der Zukunft!“

Leisen Schrittes umging sie den Tisch, und sich auf den Zehenspitzen erhebend, nahm sie das Bild des einstigen Verlobten von der Wand und bedeckte es mit heißen Küffen und Thränen: „Und doch wollte ich gern jeden Gedanken an das „Wie könnte es sein?“ verbannen, Du heiliggeliebter Mann, wenn ich nur wüßte, ob Du noch unter den Lebenden weilst? Diese entsetzliche Angst aber, daß Du Dich selbst entleibst — meinewegen —!“ Sie schauerte in sich zusammen. „Aber nein, nein“, flüsterte sie dann und von Neuem drückte sie ihre Lippen auf das Bild, „nein, nein, das hast Du nicht gethan, dazu warst Du zu stolz — ein ganzer Mann.“

Mit den Worten gab sie dem Bilde auch seinen alten Platz wieder, und sich mit Gewalt zu freundlicherem Denken zwingend, zündete sie die Kerzen an dem Bäumchen an und eilte dann über den Corridor nach dem Wohnzimmer, wo sie von dem Jubelruf ihres Neffen empfangen wurde:

„Tante Käthe ist da! Opapa, Mama! Nun kommt auch das Christkindlein!“

„Es ist schon da, mein Herzblatt“, erwiderte das junge Mädchen, indem sie das ihr entgegenbringende Kind auf ihre Arme nahm und sein kleines, rothes Mündchen mit zärtlichen Küffen bedeckte. „Damit Du siehst, daß ich auch die Wahrheit gesprochen“, fügte sie dann hinzu, den Kleinen wieder auf den Fußboden legend, „so komm' nur gleich in mein Stübchen, Kurt, denn dort hat das Christkindlein seine Gaben aufgebraut.“

„Ja, ja, Tante Käthe“, jubelte der Kleine und als das junge Mädchen nun auch Vater und Schwägerin eingeladen, ihr zu folgen, begab sich die ganze Gesellschaft durch das Entrée nach dem Zimmer des braven Kindes.

Während der Kleine hier jauchzend den Weihnachtstisch umsprang und dann in kindlicher Glückseligkeit jedes Stüd bewunderte, das ihm das Christkindlein auf den Tisch gelegt, nahmen der alte Herr und die leidende junge Frau tiefergerührt die praktischen Geschenke Kathi's entgegen.

„Ja, zum ersten Mal nach all' den Opfern, welche Frau Emilie von der Schwester ihres Gatten hingenommen, drückte die junge Frau aufschluchzend die Hände des edlen Mädchens und sagte mit vibrierender Stimme: „Käthe, wie engelsgut Du doch gegen mich und meinen Knaben bist! Ich, und ich habe bisher noch nichts gethan, um die treue Sorge, mit welcher Du uns umgibst, auch nur mit dem Geringsten zu vergelten. Aber das soll von nun an anders werden — ich verspreche es Dir.“

Sie war so aufgeregt, daß Käthe und auch der alte Herr ihre ganze Ueberredungskunst anwenden mußten, um sie einigermaßen zu beruhigen. Dann aber saßen sie Alle um den Weihnachtstisch herum, und während der Kleine sich damit beschäftigte, seine Bleifolddaten aufzutheilen, ergingen die Erwachsenen sich in schmerzlichen Erinnerungen an das Einst.

„Vater, weißt Du noch“, sagte Frau Emilie da, „wie herrlich Ihr für mich den Weihnachtstisch geschmückt hattet, als ich zum ersten Male in Eurem Hause — die geliebte Gattin Deines einzigen Sohnes — das Christfest erlebte? O, ich hatte vorher unter so vielen Entbehrungen der hochgeborenen Armuth gelitten, daß ich mich gar nicht daren zu finden wußte, wie alle diese kostbaren Gegenstände: der wundervolle Diamantschmuck und der prachtvolle Zobelpelz unter Anderem wirklich für mich bestimmt sein sollten. Damals war ich noch bescheiden“, setzte sie dann hinzu, „aber es wahrte nicht lange, so hatte mich die feste Bereitwilligkeit meines Gatten, zu geben und immer wieder zu geben, daran gewöhnt, den Ueberflus hinzunehmen, wie etwas, wozu ich berechtigt sei.“ Sie hob die Hand, die keine Klaffe, die nichts von den Mähen der Arbeit wußte, zu den Augen empor und ehe der Commerzienrath oder Käthe noch zu einer Antwort kamen, fuhr sie halb schluchzend fort:

„Ja, ich glaube, ich bin meinem Manne sogar eine höchst anspruchsvolle Gefährtin gewesen und als das Unglück über uns hereinbrach, stand ich ihm nicht tröstend und rathend zur Seite, sondern machte Felix noch Vorwürfe — die unbegründeten dazu, welche sich denken lassen. — Wie sonderbar, daß ich erst heute zu dieser Erkenntniß komme!“ flüsterte die junge Frau dann, „daß mich erst heute — wo das Ausbleiben jeder Nachricht die Angst erzeugt, meinem Gatten könnte ein Unglück passirt sein — auch die brennende Sehnsucht erfüllt, ihm das Unrecht abzubitten, das ich ihm zugefügt habe. Ließ ich ihn doch gehen, ohne ein Wort der Theilnahme, nur mit der bitteren Klage auf der Lippe, wie ich fortan nur in solcher Dürftigkeit leben sollte.“

Sie schwieg endlich. Aber die heißen Thränen rollten ihr über das Gesicht.

Da streckte sich ihr die Hand des Schwiegervaters beruhigend entgegen, Käthe aber schlang die weichen Arme um den Hals der reuigen Frau. Ihren guten Worten gelang es, die Unglückliche zu beruhigen, ja sogar hoffnungsvoll zu stimmen, während das arme Mädchen selbst doch gerade heute das Herz voller Weh hatte.

Langsam brannten die Kerzen an dem kleinen Bäumchen nieder. Bübchen war inzwischen auch müde geworden und — das Köpfchen neben seine Bleifolddaten auf den Tisch gelegt — eingeschlafen. Flüstern nur unterhielten sich jetzt Großvater, Mutter und Tante — sprachen immer wieder von der Vergangenheit und gaben immer von Neuem den Befürchtungen Worte, die sie in Verreiß des fernem Felix hegten. Eigentlich war es ein recht trüblicher Christabend, den man in der Manarde beging. Da wurde plötzlich die Klingel an der Entrée-thür laut.

„Wer kommt so spät noch?“ fragte der greise Commerzienrath fast betroffen, während seine Schwiegertochter mit leisem Schreckensruf zusammengefahren war und Käthe sich erhoben hatte, um das Räthsel zu lösen; denn ein Räthsel war es. Seit sich die Familie in Armuth und Noth befand, hielten sich ihr die Besucher fern, Briefträger und andere Personen aber, welche ihr Beruf in die Wohnung des Bankerottteurs führte, kamen nicht am Abend.

„Wer ist hier?“ fragte das junge Mädchen, ehe sie die Thür, welche auf den Hausflur führte, öffnete.

„Nur Ihre Nachbarin, Fräulein Käthchen“, schallte es ihr aber schon im Moment entgegen.

„Ach, Frau Günther? Ich denke, Sie wollen sich heute schon um sieben Uhr zu Bett begeben“, erwiderte Käthe, nachdem sie schnell die Thür so weit aufgesperrt hatte, daß die alte treue Seele eintreten konnte.

„Hab' auch meinen Voratz ausgeführt“, meinte die Frau, „aber kaum streckten sich die müden Glieder im warmen Bett, als mich die Klingel wieder herauslockte. Nun, Fräuleinchen, und ich habe nicht bedauert, aufgestanden zu sein.“

Während der letzten Worte der Alten hatte Käthe den späten Gast in ihr Stübchen geführt. Nur der helle Lichtschein der Weihnachtskerzen auf das gute, runzelte Gesicht der Wäscherin fiel, sah sie erst, welcher eigenthümlichen Ausdruck die sonst so ruhigen Züge angenommen hatten.

„Sie haben ohne jede Frage eine Ueberraschung gehabt, Frau Günther“, sagte Käthe dann auch, indem sie die Alte auf einen Stuhl drückte. Die einfache Wäscherin, die schlichte Frau aus dem Volke sah jetzt dicht neben dem Commerzienrath und ehemaligen Millionär, vor dem sich noch vor wenigen Jahren die hochgestellten Leute der alten Handelsstadt mit tiefer Ehrerbietung gebeugt hatten.

„Vielleicht ist das Christkindlein auch noch in später Stunde zu Ihnen gekommen“, mißte sich der alte Herr ein, „und es sind gar schöne Dinge, die es unserer guten Frau Nachbarin gebracht hat.“

In den Augen der braven Frau zwinkerte es. „Auch das kann sein“, erwiderte sie in einem so seltsamen Ton, daß Käthe unverwundet den Kopf schüttelte: Was war der Alte nur? Hatte ein unerwartet hereingebrochenes Glück sie um den Verstand gebracht?

Wiel Zeit zu solchen Fragen blieb dem jungen Mädchen aber nicht. Frau Günther faßte plötzlich ihre beiden Hände, und Käthe fast zärtlich in die lieben, schönen Augen schend, frug sie: „Fräulein, glauben Sie, daß eine große Freude tödten — oder wenn das auch nicht, so doch schädlich auf zerbrechliche Menschen zu wirken vermag?“

„Eigentlich nicht“, entgegnete Käthe, setzte dann aber lächelnd hinzu: „Es dünkt mir von Secunde zu Secunde mehr, daß Sie selbst eine solche Freude gehabt haben, liebe Frau Günther, und somit an sich erfahren können, wie sich die Wirkung derselben äußert.“

Die Alte antwortete nicht, ihre Augen aber schauten wie forschend von dem Commerzienrath zu seiner Schwiegertochter und von dieser wieder zu Käthe zurück. Dann aber fuhr sie plötzlich mit beiden Händen in das bereits stark ergraute Haar. „Mein, ich verstehe es nicht, bei Gott, ich verstehe es nicht, diesen Auftrag auszuführen!“ rief sie ärgerlich. „Möchte auch fast meinen, daß es noch schwerer sei, drei gute Menschen auf eine große Freude vorzubereiten, als ein ganzes Faß voller Hauswäsche nach allen Regeln der Reinigungskunst zu behandeln.“

„Frau —!“ Käthe war plötzlich von ihrem Stuhl in die Höhe gefahren und auf dem schönen, jugendlichen Gesicht wechselte die Farbe. „Frau Günther, Sie haben eine Nachricht für uns —! O, seien Sie barmherzig und sagen Sie schnell, betrifft sie meinen Bruder oder — oder —?“ sie drückte die Hand auf das Herz, denn die Schläge desselben wollten ihr schier die Brust sprengen — „oder meinen einstigen Verlobten? — Frau Günther, so sprechen Sie doch! Lebte Heinrich Wolter — ist er glücklich und gesund?“

Nur einen Moment noch zögerte die alte Nachbarin, dann sprudelte es über ihre Lippen, während die hellen Freudenthränen aus den guten Augen troffen.

„Ja, ja, ja, liebes, theures Fräulein, ja ja, er lebt! Er ist gesund und glücklich, und was auch nicht zu verachten ist, er ist gekommen, von weit her, — als reicher Mann. — Der Andere aber, der ihn begleitet, o, nicht doch, der ihn hieher geführt hat, ist — ist Niemand Anderer, als Ihr leiblicher Herr Bruder. Beide warten sie nun in meinem schlichten Stübchen, bis, na bis ich die Herrschaften auf das Wiedersehen vorbereitet habe.“

Wer wollte sich unterfangen, mit Worten zu schildern, welche Gefühle in diesem Augenblicke die Herzen der drei Menschen in dem schlichten Maniardenstübchen bewegten? Im Nu hatten sie alle Drei ihre Plätze verlassen und die Alte fast mit Gewalt genöthigt, sie den theuren Männern entgegenzuführen.

Und dann? „Stille Nacht, heilige Nacht!“ tönt es durch die Straßen der alten Stadt. Drinnen aber in dem niederen Stübchen der Wäscherin hielten sich glückliche Menschen umschlungen! Der Vater hatte den Sohn wieder, die Gattin den Gatten und die Braut den Bräutigam. Drüben in der neuen Welt war das Glück Felix Halben lange feindlich gesinnt gewesen — unter den Goldgräbern Californiens hatte er sich dann doch noch ganz zuguterletzt Reichthümer gesammelt, mit denen er nun seiner Familie die altgewohnte Stellung in der Heimat zurückgeben wollte.

Heinrich Wolter war dem Schwager gefolgt, als Käthe ihm die Freiheit zurückgegeben hatte. Auch ihm war es erst ganz zuguterletzt gegliückt, so daß er jetzt von Neuem der Geliebten, welche durch die Rückkehr des Bruders jeder Verpflichtung, für die Äbrigen zu sorgen, überhoben wurde, die Hand zum Bunde für das Leben bieten durfte.

„Nicht wahr, mein Lieb“, flüsterte er, nun er die zitternde Gestalt an seine Brust drückte, „jetzt heißt es Du mich nicht wieder gehen? Jetzt gestattest Du mir, Dir die Stätte zu bereiten, auf der Du glücklich sein und machen kannst?“

Käthe blickte mit leuchtenden Augen zu ihm auf. „Rein, ich schicke Dich nicht mehr fort, Geliebter“, sagte sie mit weicher Stimme, und den Kopf zärtlich an seine Schulter legend, setzte sie hinzu: „Du lieber Guter, wie hab' ich mich nach Dir gesehnt! Wie hat mich der Gedanke gemartert, daß — daß Du Deinem Leben ein Ende gemacht haben könntest. Es war eine einseitige Idee, nicht wahr?! Du, ein Mann in des Wortes wirklicher Deutung, kommtest zu einer solchen Feigheit nicht Deine Zuflucht nehmen — noch winkte Dir ja die Arbeit — als beiter Trost.“

Er nicht, dann führte er lächelnd die neuverlobte Braut zu dem Schwiegervater, dem Schwager und dessen vor Freude weinenden Gattin. Alle gingen sie nun nach Käthe's Stübchen hinüber. Hier wurde auch der Kleine geweckt und Opapa übernahm es, ihm mit zitternder Stimme die Freudenmähr zu verkünden, daß Papa endlich wieder da sei.

Am Mitternacht erst verließ Heinrich Wolter die Glücklichen, um ein nahe liegendes Hotel aufzusuchen. Ehe er aber von der Geliebten schied, hatte er das Versprechen von ihren Lippen empfangen, daß sie in drei Wochen sein Weib, seine Hausfrau werden wolle.

Als Käthe in dieser Nacht ihr Bett aufsuchte, faltete sie fromm die Hände. „Christkindlein“, hauchte sie, „ich danke Dir: Du hast barmherzig Herz zu Herz geschenkt.“

### In der Brandung.

Eine Weihnachtsgeschichte von Th. Artopé.

(Nachdruck verboten.)

An der Nordsee, auf einer der vielen kleinen Inseln dieses Meeres befindet sich der Schauplatz der nachfolgenden kleinen Erzählung. Unweit des Strandes liegt ein kleines Häuschen. Dort hinein führe ich den Leser. Am Fenster, im Lehnstuhle, dem einzigen Luxusgegenstande des kleinen Zimmers, sitzt eine bejahrte Frau. Ihr Gesicht ist nicht un schön, aber über ihr Haupt müssen auch andere Stürme dahingebraust sein, als die da draußen auf der See; sie hatten unverwundliche Spuren in dem Antlitz hinterlassen. Die Matrone hatte ihr Gesicht dem Meere zugewandt. Die sonst dunkelblauen Wogen rollten wie flüßiges Gold heran und hinweg; die Strahlen der untergehenden Sonne schmückten sie mit goldig rothem Scheine. Wie schön, wie majestätisch sah es aus! Und doch hatte Frau Marthe trübe Gedanken, als ihr Blick sinnend auf dem Meere weilte.

Vor mehr als zwanzig Jahren war ihr Mann hinausgefahren auf diesen Wellen; er war Matrose, und sein Beruf führte ihn nur immer

auf kurze Zeit zurück zu seinem Herde, zu Weib und Kind. Er besaß nur ein Kind, einen frischen, kräftigen Knaben.

Zwei Jahre war er alt, als der Seemann, Abschied nehmend, sein Weib umarmte, sein Kind küßte. Der kleine rothwangige Knabe hatte mit seinem Armchen den braunen Nacken seines Vaters seit umschlungen und dem weiterharten Seemann war's naß in die Augen gekommen, als er die Nerven des schier mit Gewalt losriß. Draußen warteten schon die Genossen ungeduldig im kleinen Segelboote auf ihn, — es war Zeit zum Aufbruche zur Hafenstadt, zum Schiffe, das ihn auf lange Zeit der Heimat entführte. Noch einen Kuß, noch einen Händedruck, dann drückte er den Schlapphut seit in's Gesicht und eilte dem Strande zu. Nun trat er in das Boot, das Segel flog herum, schnell glitt das kleine Fahrzeug meereswärts, und bald schimmerte das Segel, nur noch dem Flügel einer Möve gleich, in der Ferne.

Das war vor zwanzig Jahren gewesen. Das Schiff, auf dem ihr Gatte damals als Matrose mitgefahren, war nicht wiedergekehrt. All' Dies zog als bange Erinnerung durch ihren Sinn. Frau Martha's Augen hatten es nicht bemerkt, daß der goldige Schimmer draußen auf der See indeß geschwunden, und wie die Häupter der Wogen, mit weißem Schaume gekrönt, immer mächtiger sich erhoben. Der Himmel hatte sich verdüstert und schwarz senkte sich die Nacht auf See und Land. Eben wollte sie sich erheben, um in dem vollständig dunkel gewordenen Zimmer die Dellampe anzuzünden, als eine hohe, kräftige Gestalt die Thür öffnete.

„Nun, Mutter“, sprach eine feste, klare Männerstimme, „das sieht nicht wie Weihnachtsabend aus bei Dir, hast wohl ganz vergessen, daß wir heute heiligen Abend feiern?“

„O gewiß nicht, Ralf! Es wurde aber so rasch finster und —“ „Ha, böß' Wetter wird's geben diese Nacht!“ unterbrach sie Ralf, „ich werde zur Vorkienwacht hinuntergehen, die Mannschaft wird nicht ausreichen, im Falle ein Schiff unsere Hilfe verlangt.“

„Du meinst, daß ein Sturm im Anzuge ist? — Aber Dich wird man heute nicht erwarten. Wir wollen den Abend zusammen erleben.“ Unter diesen Gesprächs war das Licht angezündet. Es beleuchtete die kraftvolle Gestalt des Fischers und warf seinen matten Schein auf die festen, einfachen, derben Stühle am mächtigen Tische in der Mitte des Zimmers, auf die breite Bank am riesigen Ofen, in dem ein spärliches Feuer flackerte, und auf die Nege an den Wänden ringsum. Auch das kleine, zierliche Schiffchen mit vollständiger Takelage, das von der Mitte der Zimmerdecke herniederhing, konnte man erkennen.

„Nicht wahr, Du bleibst heute bei mir?“ bat auf's Neue die Mutter und ergriff die braune, kräftige Hand des Burshen.

„Wie gern bleib' ich bei Dir, Mutter“, antwortete dieser und ließ sich auf einen der Stühle nieder, die den großen Tisch umgaben, „nur, wenn die Nacht groß werden sollte, dann werde ich gehen und — muß ich gehen, nicht wahr, Mutter?“

In diesem Augenblicke erhob sich draußen in der Nacht ein eigenthümliches Pfeifen und Säulen, denn bald darauf heftige Windstöße folgten. Das leise flackernde Feuer im Ofen leckte in breiten, züngelnden Flammen durch die Eisenthür.

Ralf wollte aufspringen, doch die Mutter legte ihre Hand auf die breite Schulter ihres Sohnes.

„Du hast nicht die Wache, Ralf! Schon drei Nächte bist Du nicht zur Ruhe gekommen! Ich habe nichts dagegen gehabt, daß Du die Arbeit für den kranken Steffen gethan, aber heute mußt Du Dir Ruhe gönnen und — heute ist Weihnachtsabend.“

Ein neuer Windstoß umbrauste das Fischerhäuschen, dann plötzlich brach der Sturm mit voller Macht los, und in sein Heulen und Säulen mischte sich das unheimliche Tosen und Donnern der hochgehenden See. Der Sohn sprang auf.

„Die Weihnachtsfreude müssen wir uns nun doch für morgen aufsparen, Mutter! Mich leidet's nicht hier. Ich muß fort!“

Er ergriff die Hand der Mutter. Es that ihm leid, sie bei solcher Nacht allein lassen zu müssen, noch dazu am Weihnachtsabend, zumal er wußte, daß die sorgliche Mutterhand auch für ihn eine Ueberraschung bereitet hatte; dazu sah er ihre Besorgniß. Eben wollte er noch einige herzliche Worte sprechen, da durchstürzte die Sturmnacht ein eigenthümlicher Ton.

„Was war das?“ rief der junge Seemann, und lauschend erhob er den schönen Kopf; die Augen bligten.

Horch! Ein zweites Mal der dumpfe, kurze Schall.

„Ein Schiff in Gefahr!“ rief Ralf, „das sind Notschiffe!“

Blitzschnell hatte er seinen Hut, der auf der breiten Ofenbank lag, ergriffen und stürzte hinaus in die Nacht.

Er hörte nicht den Wehruf der Mutter. Sie riß ein Tuch aus der kleinen Truhe an der Wand, warf es sich um die Schulter und eilte ihrem Sohne nach, hinunter zur Vorkienstation.

Todesangst preßte ihr Herz zusammen; sie kannte ihren Ralf. Nichts hielt ihn zurück, wenn es zu retten galt. Doch hatte sie ihn nicht selbst dazu erzoget? — Aber es war ihr einziges Kind, ihre letzte Stütze! — Und höher spannte sie ihre schwachen Kräfte, sie muß noch zur rechten Zeit zur Stelle sein.

Aber das war ein schweres, angstvolles Ringen mit dem Sturm, der kalt und ungestüm die schwache Frau umbraute! Ost entglitt das schützende Tuch den zitternden Händen, der Athem wollte stoßen vor Aufregung und Anstrengung, aber weiter, weiter!

Leise Gebetsflüster entfielen dem geängstigten Herzen.

Wieder und immer wieder drang der kurze, scharfe Ton herüber vom Meere, die Nothrufe der Bedrängten. Von Zeit zu Zeit durchfuhr ein heller, schmaler Lichtstreich die rabenschwarze Finsterniß draußen auf der See; es waren Raketen des nothleidenden Schiffes. Da schimmerten endlich die Fenster der Vorkienwachstube. Noch einige Hundert Schritte, nun war sie am Ziele.

Am Strande saßen die Männer, wie es schien, rathlos; nur Ralf's Stimme vernahm sie.

„Wir müssen das Schiff zu retten versuchen“, rief er, „es ist unsere Pflicht!“

„Unmöglich!“ meinte ein Anderer, „es sitzt schon fest, wir können nichts thun!“

„Noch ist's nicht aufgefahren! Seht dort!“ Auf's Neue fuhren Raketen auf. „Seht, dort ist noch Tiefwasser, aber sie wissen sich nicht Rath!“

„Wir konnten nicht lebendig hinaus bei dem Wetter!“

„Wir müssen hinaus!“

„Es ist sicherer Tod!“

„So helfst das Boot zur See schaffen“, rief der tollkühne Ralf, „ich fahre allein!“

„Ralf, Ralf!“ rief atmenlos die eben anlangende Mutter. „Das heißt Gott versuchen! Und ich — was soll ich ohne Dich beginnen? Was wird aus mir?“

„Mutter“, rief der wackere Seemann und seine kraftvolle Gestalt erhob sich zu ehrfürchtgebender Höhe, „Du selbst hast mich so zu handeln gelehrt! Soll ich müßig zusehen, wenn hunderte Menschen einem sicheren Tode entgegen gehen und sie noch gerettet werden können? Das Wetter ist jemärts und man kommt rasch hinaus. Das Boot ist gut, und für's Uebrige laßt Gott und mich sorgen!“ Schon war das beste Vorkienboot aus seinem Vergungsorte zur See gerollt, ein

Meisterstück der Schiffsbaukunst und durch eine Korperverkleidung vor dem Sinken bewahrt, jedoch bedurfte es ungewöhnlicher Kraft und Geschicklichkeit in der Führung des Steuers und in der Handhabung des Segels, um es bei dieser hochgehenden See vor dem Kentern zu bewahren.

Schon befand es sich auf dem Wasser, und hin und her wie ein Spielzeug waren es die empörten Wogen.

„Ralf!“ vernahm der junge Vorkie noch einmal die Stimme seiner Mutter, „Ralf, nimm Abschied von mir!“

Mit herzlichem Druck umschloß der Sohn die kalte, zitternde Hand seiner Mutter.

„So fahr' mit Gott, mein Sohn! Gott bringe Dich mir wieder zurück!“ Die Stimme zitterte und auf die nervige Faust des kühnen Seemanns tropfte es heiß und schwer herab.

Dann wandte er sich zum Boot, befestigte einen Schwimmgürtel um den kräftigen Körper und ein gewagter Sprung trug ihn in das wie eine Rutschbahn hin und her, auf und nieder wogende Fahrzeug.

„Galt, ich begleite Euch!“ sprach in diesem Augenblicke eine tiefe Stimme; und ein im Dienste der Vorkiere ergrauter Seemann folgte dem kühnen jugendlichen Genossen nach. Fackeln, Raketen und Sprachrohr befanden sich schon im Boot.

Mit unendlicher Mühe wurde ein kleines Segel entfaltet; Ralf's Hand legte sich wie eine eiserne Klammer um das Steueruder und pfeilschnell durchschnitt jetzt das kleine Fahrzeug die schäumenden Wogen. Bald war es in der Dunkelheit verschwunden.

Unter den Zurückbleibenden am Strande herrschte Todtenstille. Niemand sprach ein Wort, nur der Sturm heulte und die Wellen brauseten und donnerten weiter.

Die Hände der Mutter hatten sich in einander gelegt und ihre Lippen bewegten sich leise: sie betete. „Kommt, Mutter“, sprach jetzt einer der Schiffer, „kommt in's Haus, wärmt Euch und ruht Euch aus! Wir können hier nichts thun, wir müssen der Sache ihren Lauf lassen. Wenn Der da oben nur ein Einsehen hat, dann werden die Weiden draußen — er deutete auf die See hinaus — schon fertig werden mit dem Wasser. Kommt, kommt!“ Willenlos folgte Martha, auch die Männer suchten das schützende Obdach auf, nur Einer blieb als Beobachtungsposten am Strande zurück.

Eine lange halbe Stunde verging. Plötzlich fuhren draußen auf der See drei Raketen zu gleicher Zeit auf.

Das war das Zeichen, daß die kühnen Männer das Schiff erreicht hatten und sich an Bord befanden.

Ein Freudenthräne entfuhr dem Wachthabenden; dann eilte er im schnellsten Lauf dem Stationshäuschen zu.

Dort hatte man sich eben unter den Vorbau, der an der Vorderseite des Hauses entlang lief, begeben, weil es doch Niemanden in der Stube litt. Beim Heraustrreten scholl ihnen schon von Weitem der Ruf entgegen: „Sie sind an Bord, sie sind an Bord!“

„Gott sei gelobt!“ rief die Mutter Ralf's und sank betend auf ihre Kniee. Die Männer entblöhten das Haupt; Jeder fühlte: Hier hatte Gott selbst geholfen, denn Alle betrauerteten im Stillen die beiden wackeren Kameraden schon als Tode.

Unter dem Schutze eines der Vorkien trat Frau Martha nun den Heimweg an. War auch noch nicht alle Gefahr für ihren Sohn vorüber, so konnte sie nun doch mit viel größerer Hoffnung der glücklichen Zukunft Ralf's entgegengehen, als vorher. Sie hatte ihr kleines Heim erreicht und befand sich wieder in dem Stübchen, was sie vor nicht allzu langer Zeit verlassen, Todesangst im Herzen.

Noch brannte das Lämpchen, dort war noch die Truhe geöffnet, dort stand noch der Stuhl, auf dem ihr Ralf gesessen: Alles erinnerte sie an die angstvollen Augenblicke, die sie durchlebte. Mit einem Zeufzer ließ sie sich auf dem Lehnstuhle nieder. Ihr Blick fiel auf das leise flackernde Lichtchen. Dann dachte sie daran, daß heute Weihnachtsabend war.

O wie lange lag die Zeit hinter ihr, da sie als Kind an diesem Abend unterm lichtstrahlenden Tannenbäumchen gestanden mit ihren kleinen Geschwistern zusammen. Ihre Eltern waren arm, die Geschenke klein, aber wie groß war doch immer die Freude, wie laut der Jubel, und Vater und Mutter standen dabei, hatten sich umschlungen, und ihre Augen glänzten so hell, wie die Lichter auf dem Tannenbaume und draußen klangen die Weihnachtsglocken. „Friede, Friede, Friede auf Erden!“ —

Und heute? Der Sturm und die Wogen tobten und donnerten; — eine graue Weihnachtsmüß! Ihr Klang's wie furchtbare Todtenklage um ihren Gatten, es mahnte sie an die Gefahr, in der ihr Sohn schwebte.

Das Flämmchen flackerte immer düsterer, und auch in das Gemüth des verlassenem Weibes wollte es sich wie tiefe Schatten senken. „Friede auf Erden!“ Das war für sie nicht gesprochen!

Am folgenden Tage war die Luft nur mäßig bewegt, der Himmel heiter, nur die See grollte noch wie ein zorniger Riese, der sich nur schwer besänftigen läßt.

Freunde und Nachbarn, treuherrige Fischer, kamen in's Haus der Mutter Holmen, um ihr die Hand zu drücken und die Unerlöschlichkeit ihres Sohnes zu rühmen.

„Sie haben günstigen Wind, können gegen Abend zurück sein von drüben!“ meinten die Männer. Man nahm mit Recht an, daß die beiden Vorkien das Schiff begleiten würden bis an seinen Bestimmungsort, jedenfalls den kleinen Hafen drüben auf dem Festlande.

Der Tag verging langsam für Martha's unruhig harrendes Gemüth. Der Abend kam, es dunkelte bereits, und noch immer hatte man von einem Fahrzeuge nichts bemerkt. Die Unruhe der Mutter wuchs. Wer mußte, ob das Schiff glücklich durch die klipperreiche Begend gekommen, ob es nicht gestrandet war, ob Ralf . . .

Sie wagte den Gedanken nicht auszubedenken, es schnürte ihr die Brust zusammen.

Unbemerkt landete unterdeß am Südstrande der Insel ein Boot mit drei Männern. Kurze Zeit darauf erscholl ein fröhliches Jubeln und Rufen, das auch bis zum Häuschen der Witwe drang.

Sie stürzte hinaus und ihre Augen suchten in der Dämmerung nach der Ursache des Tumultes.

Dort gewahrt sie eine Schaar von Männern, sie kommen auf ihr Haus zu. Jetzt jauchzt sie auf, ihr Auge hat die hohe Gestalt ihres Sohnes erblickt.

„Mein Sohn, mein Ralf!“ Und sie eilt, so schnell sie ihre Füße zu tragen vermögen, ihm entgegen. Und nun hielten sie sich umschlungen. „Da hab' Ihr'n wieder, Mutter Holmen“, sagte der alte Vorkie, derselbe, welcher Ralf begleitet hatte bei seinem gefahrvollen Unternehmen, „hab' nen braven Jungen! Poß Compaß und Nadel! Von Dem kann Untereins noch lernen!“

Man begrüßte die Mutter und Sohn und ging dann zurück; Ralf und seine überglückliche Mutter gingen Hand in Hand dem Häuschen zu. Das war ein Fragen und Antworten! Und als sie drinnen am Tische saßen und Ralf erzählte, wie sie glücklich hinaus und an Bord des Schiffes gekommen wären, und wie die Rettung nicht zu spät gekommen sei, sondern die Brigg, abgesehen von dem Schaden in der Takelage, den der Sturm angerichtet, den Hafen unterseht erreicht habe,

da hielt S blickend, nimm's a tobt, wie der ist M

Die prüfte Jrd Herzen, a Dann stür

„Na wie soll' Vater lebt Wü aber mit Schen' Di Wo ist er

In d herein, ein In der E Eintretende Aufschrei g gebrachen

„Nid fürchte sie, halt' ich p verliert sie Schluchzen über die S Sturm

Herzens ab Und G Glücklichen nächtlichen verfundige

erhält allen anständigen Zimmer ge —Anfragen beantwortet. Das alleinstehend

Gra inolge des genehmen G Schlafstellen

Fric

Bei sämmtl ich Militäre, Gran jähr., Zühänd Keatall., Fort siken., For Conting.; Con fahrung. Jun Donatore. Re

HERVO CEK (WOR IN EF ALLEN HAND

Billigste Preise bei voller Garantie!

da hielt Ralf plötzlich inne, und, seiner Mutter fröhlich in die Augen blickend, sagte er: „Und, Mutter, eine frohe Nachricht bring' ich mit, nimm's als mein Weihnachtsgeschenk! Der Vater lebt noch, er ist nicht todt, wie wir dachten! Ich hab' gewisse Nachrichten über ihn von Persen, der ist Matrose auf der Brigg, die ich gestern geführt habe.“

Diese Nachricht übte eine sonderbare Wirkung auf die schwergeladene Frau. Einen Augenblick starrte sie, griff mit der Hand nach dem Herzen, als führe es wie ein tödtlicher Schreck jäh durch ihre Brust. Dann stürzte ein Thränenstrom aus ihren Augen.

„Ralf!“ schluchzte sie, „das, das ist zuviel! Gott im Himmel, wie soll ich Dir danken. Den Ralf, den hab' ich wieder, und der Vater lebt!“

Plötzlich richtete sie den Kopf auf: „Ralf, verichweige mir nichts, aber mir jagt's mein Herz, der Vater ist schon hier, er ist nicht weit! Schau' Dich nur nicht, ich bin gefahrt! O Gott, mein Mann ist hier! Wo ist er, Ralf? Er ist mit Dir gekommen, iprich!“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und ein Mann trat herein, ein Schiffer, mit tiefgebräuntm Gesicht und ergrautem Haar. In der Thür blieb er stehen und einen Moment ruhten die Blicke des Eintretenden und Martha's in einander. Dann flog mit einem leisen Aufschrei Mutter Holmsen dem Manne entgegen. Sein Wort wurde gesprochen. Stumm hielten sich die Gatten umfah; lange, lange Zeit.

„Nicht wahr, ich träume nicht“, begann dann Martha leise, „als fürchte sie, durch ein lautes Wort ihr Glück zu verlieren, „o nein, hier halt' ich ja Deine Hand, und das sind Deine Augen!“ Und wieder verjart sie in tiefes, glückliches Schweigen, nur unterbrochen von leisem Schluchzen, denn Freudentränen rannen der Mutter Holmsen stromweis über die Wangen.

Stumm reichte der Vater die Hand hinüber zu Ralf, der bewegten Herzens abseits stand. „Mein Sohn, mein Nette!“

Und ob auch die Christnachtsglocken nicht tönten, durch's Herz der Glücklichen zog ein Klingen und Singen wie Himmelsmusik, und vom nächtlichen Himmel drang's hernieder wie Engelsbotschaft: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude!“

„Der Recrut.“

Militärische Poesien.

Der Humor blüht auch in unserer Arme und wie aus einem famosen Büchlein zu ersehen — es heißt „Der Recrut“, hat Herrn Hans Wibel, offenbar einen Officier zum Verfasser und ist bei Leo Révaj in Budapest erhältlich —, hat das hierzulande seltene Genre der militärischen Humoreske einen sehr tüchtigen und verdientlichen Pfleger gefunden. In neun lustigen Briefen, in Versen à la Buich werden uns Leid und Freud des Recrutenlebens geschildert und wir glauben, dem hübsch ausgestatteten, mit 30 guten Caricaturen geschmückten Büchlein keine bessere Empfehlung mitgeben zu können, als indem wir ein paar Stellen daraus citiren. Da heißt es im Vorwort:

Gruppenweis', aus Nah' und Ferne, Bringen Leute zur Caserne Ihre Glieder ungelent, Quasi zum Neujahrsgeheim. Niemand dankt für die Bescherung, Denn sie ist der Stoff der Gährung, Der die militärische Welt Durch das Jahr in Aethen hält. Sans façon, die alten Reden, In ein Bad den Zuwachs fieden, — Wenn man über fein's verfügt, Auch ein Wasserhahn genügt. — Man verucht mit Büchlein, Seiten Das Civile abzustreifen; Auch der Haare schöner Wald, Fällt der Scheer' zum Dixer bad:

Drauf vollen den Monie, Soje Gänzlich die Metamorphose. Fromm zum Nahndienst sodann Treten die Noozen an. Niemand glaub' im stillen Wahne Leicht den Dienst sich bei der Zahne! Fertigt fiel vom Himmel nie Der Soldat zur Infanterie. Auch der Krieger muß auf Erden, So wie Alles — erst noch werden. Vorläufig, wie all' bekannt, Wird er noch Recrut benannt; Wie er langsam umgewandelt, Das wird brieflich hier behandelt.

Wie diese Metamorphose vor sich geht, das lese man gefälligst in dem Buche selber nach. Daß die Sache nicht leicht geht, lassen die folgenden Verselein vermuthen:

St dem Teufel wird empfohlen Er soll den Recruten holen: — Aber auch der Schwarze denkt: „Neh' ihn nicht einmal gelehnt!“ Bitter man ihn schön, indehen, Er soll ihm die Leber freisen, Tadelnd, hingt dann sein Organ: „Mein, — das wäre inhuman!“ Der Instructor muß gelassen Demnach in Geduld sich lassen, Die ihm später, unbedingt, Nöthen des Erfolges bringen.

Freilich auf dem feuchten Meien Blüth'n einzuweilen ihm nur Meien, — Eine eigne Blumenart, Kräftig, derbe, selten zart, Vorgelegt mit Entzücken, Sie den Untergeb'nen pflichten, Mandmal einen ganzen Strauß Der Bescheerte bringt nach Haus; Bei der Hebung legt im Freien, Diese Meien schön gedeihen.

Schließlich bringen der Mann und sein Instructor es dennoch so weit, daß unser Recrut bereits die Aufmerksamkeit der schöneren Hälfte der Menschheit erregt. Dieses ergötzliche Thema wird — und damit wollen wir unsere Citate schließen — wie folgt angedeutet:

Wie bekannt, die stärksten Triebe Sind der Hunger und die Liebe, Alles dreht sich, kann man sagen, Um das Herz und um den Magen. Das Gemüth, sothanerweihe, Bindet sich im Doppeltreue, Vielen Curven soll man eben Ein gemeinam Centrum geben. Leicht, aus diesen Prachtentzen Letzt ab die Consequenzen Sich der biedere Soldat, Denn als echter Mann der That, Sucht er nach dem Ideale Bald, — beim Küchenpersonal. Ganz gewiß ist gegen Schmerzern, Ob vom Magen, ob vom Herzen, Stets die beste Panacee Eine framme Küchenfee. Nach Erkenntniß dieser Wahrheit Hüthet Licht von felt'ner Klarheit Schiefe Hüften hier gebeh'n. Drum erheischt die Körperhaltung Consequente Umgestaltung.

Bei dem Marche durch die Straßen Suchen ja, bekantermahen, Junge Krieger framme und die, Schöner Augen lauten Blick Schneidig oft auf sich zu lenken, — Wer wird's dir, n dem Mann verdienen, Wenn man heimlich, wie man sieht, Auf 'ne dralle Weisheit schielt; Glück ihm einmal, einen reichen Blick von ihr auch zu erhalben, Oh, da strebt er wie noch nie, So entliehlich framme die Kniee. Auf der Mädchen Noienwanen Walt sich auch ein Hoffen, Bangen, Mandmal hat's ein Don Juan Drum im Jage, angethan. Aber ach! noch vierzehn Tage Seufzt das Herz, in stummer Klage, Bangt Nächte, ohne Ruh' — Nach dem ersten Mendespons, Für den Mann doch sorgen And're, Daß sein Geist zu oft nicht wand're Zu der Küche, die so traut, Seine Phantasie gebaut.

P. L.

Pension

erhält alleinstehender Herr oder Frau bei einer anständigen Familie. — Separirtes schönes trockenes Zimmer gegen den Garten in gesunder frischer Luft. — Anfragen werden in der Administration dieses Blattes beantwortet. [1141] 6

Das Zimmer wird eventuell auch an eine alleinstehende ruhige Wohnpartei billig vermiethet.

Gras-Matratzen,

infolge des in der Schlafstube sich verbreitenden angenehmen Gras-Geruches überall gerne eingeführt, für Schlafstellen von Schulkindern ganz besonders geeignet, empfiehlt [839] 18

Friedrich Engber,

Hermannstadt, Weinanger 1.

Rath, Beihilfe, alle erdenklichen Verrichtungen, Documente-Erwirkung, Erhebungen

bei sämmtlichen Behörden, Minist., Gerichtsstellen, betreffend Militär-, Grundbuch-, Gebühren-, Steuer-, Gewerbe-, Paß-, Großjähr-, Zuständigkeits-, Staatsbürgerlich-, Admittir-, Patente-, Regalitäts-, Amortisations-, Angeleg., v., Erbschafts-, Depositen-, Forderungen-Verwerthung; Brennerei-Conting.; Concessionen bei staatl. Begünstig. Meide-Verfahren; Quidd. Kräfte. Prompte Erledigung. Weidenden Honorare. Remi & Kormos, Budapest, Regi posta-utca 10. [1070] 8-8

HERVORKAGENDE NEUHEIT NR. 142 CEKACO-FEDER (WORTMARKE REGISTRIRT) IN EF- UND F-SPITZEN. IN ALLEN SCHREIBREQUISITEN-HANDLUNGEN ZU HABEN. [1052] 4-10

Wein-Handlung Ludwig Boga.

Ich erlaube mir, das p. t. Publicum höflich zu verständigen, daß ich meine aus der Maroser Weinschekung des Baron Eugen Banský angekauften vorzüglich aromatischen Weine zu herabgesetztem Preise abgebe, und zwar: 1 Liter neuer Wein 30 fr., 1 Liter alter Wein 36 fr. (bisher 40 fr.), 1 Liter Wormuth-Wein 40 fr. (bisher 50 fr.), 1 Liter feinsortirter Wein 80 fr. Für die Echtheit meiner Flaschen-Deffertweine bürgen mein bisheriges Renommée und meine Ehre. [1249] 5-9

Das geeignete Wohlwollen des hochgeehrten Publicums auch für die Folge mir erbittend, zeichne hochachtungsvoll ergebenst

Ludwig Boga,

Hermannstadt, Neugasse 15.

Echter Jamaica-Rum!

Nachweisbar direct aus London bezogener garantirt Echter Jamaica-Rum, sowie feinste inländische Rums in vielen Sorten und verschiedensten Preislagen zu haben in dem Spirituosen- en gros & en détail-Geschäfte des

Heinrich Rieger,

Hermannstadt,

7. Elisabethgasse Haus-Nr. Sieben.

Dieselbst sind auch preiswürdig zu haben: Hochfeine Liqueure eigener Erzeugung im Ausmaße u. adjustirten Flaschen, ebenso

Echter Cognac aus der renommirten Cognac-Fabrik Czuba-Durozier.

Echter reiner alter Slivovitz, eine wahre Rarität,

Echter Lager- und Echter Trebern-Branntwein, sowie überhaupt

alle Gattungen Spirituosen.

Heinrich Rieger,

Sieben, Elisabethgasse Nr. 7.

Nach auswärts Muster und Preisliste gratis und franco. [1058] 12-15

„Le Sublime“ Bestes französisches Cigarettenpapier. Jedes Päckchen enthält komplett 100 Blatt. Zu haben in Hermannstadt bei Carl F. Jickeli, k. ung. Grosstrafik, J. B. Misselbacher sen. [1138] 5-25

Jeder Mensch versteht den grossen Werth einer vergoldeten Uhr sammt Kette mit 3-jähr. Garantie, dazu noch 1385 unentbehrliche Gegenstände, und zwar: 1 hochfeine Pariser Damen-Brosche mit Simili-Brillanten, 1 Paar ff. Bouton für Damen mit Simili-Brillanten, 1 Garnitur Doublegold-Manschetten- und Hemden-Knöpfe, Patent-Verschluß, 1 prachtvoller Ring mit imit. Edelstein, 1 hochf. Cravatten-Nadel, 1 hochf. Taschenmesser mit verschiedenen Klingen, 1 prachtv. Taschenschreibzeug, 4-theilig, 1 ff. Toiletten-Spiegel in Etui, 3 ff. Sacktücher, 1 prachtvolle Cigaretten-spitze mit Bernstein, 20 nützliche Schreibrequisiten und noch 1350 Stück unentbehrliche Diverse. Genaunte 1386 Stück zusammen mit der Uhr, die allein das Geld werth ist, beziehen Sie direct um fl. 1.90 per Nachnahme von der ersten Bezugsquelle [1217] 3-5 R. Klein, Krakau. Nichtpassendes Geld retour.

Automobile mit Benzin- und Dampftrieb. Luxus-Wagen, Omnibusse, Lastwagen, überhaupt Wagen für alle Zwecke und alle Terrains. [1199] 2-3 Motor-Drei- und Vierräder. Arnold Spitz, Wien, IX., Schlickgasse Nr. 3. Altestes Automobil-Geschäft in Oesterreich-Ungarn.

Cognac CZUBA-DUROZIER & Cie. DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR. Ueberall zu haben. [1178] 7-25

Claviere I. Ranges von Bösendorfer, k. und k. Hof- und Kammer-Claviermacher, Wilh. Fritz (Fritz & Sohn), gegründet 1805, Proksch, Schweighofer's Söhne, k. und k. Hof- und Kammer-Clavier-Fabrikanten, Harmonium: Th. Manborg, Leipzig, empfiehlt die [1007] 10-12 Erste siebenbürgische Clavier- u. Harmonium-Handlung Heldenberg, Hermannstadt, Heltanergasse 9, I. Stock.

Versichere Dein Leben. „Der Anker“ Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. General-Representanz für Ungarn: Budapest, VI., Deakplatz 6. (Anker-udvar), im eigenen Hause der Gesellschaft. Gesammt-Vermögen 138 Millionen Kronen. Versicherungsstand 505 Millionen Kronen. Bisherige Auszahlungen 232 Millionen Kronen. Im Jahre 1901 erhielten die mit Gewinn-Antheil Versicherten bei Todesfall- und gemischten Versicherungen nach Div.-Plan A, sowie seit 26 Jahren — stets 25% der Jahresprämie in Baarem ausbezahlt, während bei den gemischten und Sparcassa-Versicherungen nach Div.-Plan B (alljährlich steigende Dividende) 3% der gesammten seit Beginn der Versicherung eingezahlten Prämien, d. i. nach 3 Jahren 9%, nach 4 Jahren 12%, nach 5 Jahren 15%, nach 6 Jahren 18%, nach 7 Jahren 21% in Baarem ausbezahlt wurde. [1253] 1-2 Mit Prospecten und Aufklärungen dient die Direction. Vortheilhafte Kinder-Versicherungen.

**Specialität:**  
**Auerlicht für Orte ohne Gas.**  
 Gasstoff-Glühlicht, Patent Heuer.  
 Gas-selbsterzeugende Lampen.  
 Schönste Beleuchtung für geschlossene Räume, Strassen, Plätze u. Gemeinden.  
 Spiritus-Gaskochherd Heuer's Orig.-Oekonom einziger regulirbarer Kochherd ohne Docht.  
 Bau-lampen, Löthwerkzeuge eigener Construction.  
 Lieferung von Prima-Gasöl, Hydrat, Benzin in Eisenbarrels und Blechkannen.  
 Gegründet 1891.  
**Johannes Heuer, Wien, IV., Mayerhofgasse 4.**



Trinken Sie nur  
**Johann Becher's**  
 Specialität:  
**Karlsbader**  
**Englischbitter**  
 den besten aller Magenliqueure!  
 Ueberall käuflich.  
 Vielfach prämiert.  
**Johann Becher,**  
 Liqueur-Fabrik, Karlsbad i. B.  
 Gegründet 1807.

**Der echte Pekarek's China-Thee**  
 in Original-Paketen  
 kann hinsichtlich seiner Qualität durch keine andere, wie immer benannte Marke ersetzt werden, da er an Feinheit, Kraft und Aroma durch die bewährte Art der Mischungen unübertrefflich bleibt.  
 Man unterlasse es nicht, einen Versuch zu machen und beachte beim Einkaufe die Unterschrift auf jedem Pakete, um nicht minderwertige Marken oder Nachahmungen zu erhalten.  
**Pekarek's echter China-Thee**  
 ist zu haben in Hermannstadt in den Specerei- und Delicatessen-Handlungen: F. Binder, Julius Frenk, Ludwig Gürtler, Johann Schneider, G. Scheyhing.

**Trauben-Oculirungen**  
 in France-Qualität. 42 aussergewöhnliche Dessert- u. Weinforten von reiner Gattung liefern ich bei vollster Garantie.  
**Lebender Zaun**  
 Gleditschia-Setzlinge und Samen.  
 Für Grundherrschaften u. Gemeinden gegen dreijährige Ratenzahlung.  
 Ein mit tiefen Stacheln versehenes, sehr rasch sich entwickelndes Baumwerk. Sold' ein Zaun bildet sich während ein-zwei Jahren zu einer befähigten Umzäunung, ist sehr billig und verhindert das Eindringen nicht nur Menschen, ja selbst den kleinsten Thieren. Jeder Bestellung wird ein Prospect sammt Gebrauchsanweisung beigelegt. Tausend Stück Setzlinge genügen für 200 Meter.  
 Preis 6 fl.  
**Nuss-Setzlinge** sichern eine reichliche Ernte, daher sie in zahlreichen Wirtschaften in letzterer Zeit sehr verbreitet sind. Hauptartikel auf feinem japanisch-färbigen Papier wird Jedermann auf Wunsch geliefert. Außer dem Katalog erhält Jedermann ein Buch gratis und franco, dessen Inhalt für die Familie, sowohl im Lande, als auch in der Stadt von großem Nutzen sein kann. Die Anschaffung dieses Kataloges ist selbst für Jene von Interesse, welche ihren Bedarf bereits gedeckt haben oder dieses Jahr zu bestellen nicht geahnen sind. Adresse:  
 „Ermelléki első szőlőültetvénytelep“  
 Nagy Gábor, Nagy-Kágya, u. p. Székelyhid.  
 (1887) 11-20

Eine interessante und lesenswerthe  
**Studie**  
 für Inserenten ist der neue Zeitungs-Katalog der alirenommirten Annoncen-Expedition M. Dukes Nachf. in Wien (Wollzeile 6). Versandt auf Verlangen gratis. Billigst gestellte Kostenvorschläge prompt.

**GRAND PRIX PARIS 1900**  
**CHOCOLAT SUCHARD**  
**CACAO**  
 VORZÜGLICHE QUALITÄT  
 GARANTIRT REIN



Prämiert an der Pariser Weltausstellung 1900 mit der Goldenen Medaille. (Für Instrumente grösster Preis.)  
**Für Militär-Lieferungen mit der silbernen Medaille.**  
**J. STOWASSER,**  
 k. und k. Hofinstrumenten-Fabrikant,  
 Erfinder des verbesserten Tàrogató,  
**Budapest, II., Lãnczhid-utca Nr. 5.**  
 im eigenen Hause (neben dem Handelsministerium).  
**Grösste und hervorragendste Fabrik in Ungarn.**  
 Violinen mit Bogen . . . . . von fl. 3—15 fl.  
 Meistergeigen mit Bogen . . . . . 15—300 „  
 Cello mit Bogen . . . . . 8—150 „  
 Bassgeigen mit Bogen . . . . . 28—100 „  
 Flöten . . . . . 2—100 „  
 Flügelhörner, Trompeten, Helikons u. s. w. von fl. 12 aufw.  
 Cymbals . . . . . von fl. 35—300 fl.  
 Rakoczy's Tàrogató . . . . . 30—60 „  
**HARMONIKAS** mit unzerstörbaren starken Tönen von fl. 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis fl. 80.  
 Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco.  
 Ueber Harmonikas ist separater Preiscurant zu verlangen. (877) 14-17



Als eine Wohlthat und als Bedürfniss für jede Familie erweist sich täglich mehr die Verwendung von  
**Kathreiners Kneipp-Malzkafee.**  
 Keine sorgsame Hausfrau säume länger, dies wohlschmeckende und gesunde Kaffegetränk einzuführen.  
 Es gibt keinen reineren Zusatz und keinen besseren Ersatz für Bohnenkaffee, wo dieser ärztlich untersagt ist.  
 Kathreiners Kneipp-Malzkafee ist nur echt in Originalpaketen mit der Schutzmarke „Pfarrer Kneipp“. Offen zugewogener oder anders verpackter Malzkafee ist niemals Kathreiner.



Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:  
 Neuer und alter  
**Haus-Kalender**  
 für das Jahr  
**1902.**  
 Kleinoctav, 204 Seiten. — Mit mehreren Illustrationen.  
 Preis 30 Heller, mit Postzusendung 40 Heller.  
**Inhalts-Verzeichniss.**  
 Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1902 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Saturn. — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.  
 Kalendarium.  
 Kalender der Juden.  
 Bauernregeln.  
 Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.  
 Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.  
 Jahrmärkte.  
 Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ungar. Postsparschasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.  
 Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.  
 Stempel- und Gebührenwesen.  
**Unsere Todten** — Albert Arz v. Straussenburg, Heinrich Wittstock, Dr. Josef Bedeus v. Scharberg.  
**Das Hexenkind.** Eine Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theiss.  
**Aus dem Lehrer- und Schulleben im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts.**  
**Rückblick** auf die Zeit vom 1. September 1900 bis Ende August 1901.  
 Anekdoten.  
 Mannigfaltiges.  
 Gemeinnütziges.  
 Inserate.

**Wandkalender.**  
 Gross-Placat in Farbendruck.  
 Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
 Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,  
 Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9.

Erleichtert täglich, mit dem Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerations-Preise:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20  
 Halbjährig . . . 10  
 Vierteljährig . . . 5  
 Monatlich . . . 1  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2  
 Einzelne Nummern  
 Mit Postversand:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14  
 Vierteljährig . . . 7  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18  
 Vierteljährig . . . 9  
 für die Redaction versandt  
 Friedrich Roth  
 Manuskripte werden nicht  
 geküert; unfrankierte Briefe  
 genommen.  
**Titel-Abonnements-Preise:**  
 No. 301.  
 Se. Majestät schreiben erlassen:  
 Lieber Dr. Erträgnis der ungarische Schaffung eines zu widmen. In dem zeitig eine Abchrift an den Minister Wien, 23.  
 Lieber Graf weiland Kronprinzen. Die österreichischen seinen Abdruck genommen, daß gefunden und daß sowohl der im Reich Länder der heilige zu vermitteln, die Anschließend an die Jugend ihre Aufmunterung zuwenden, Weiße berufen ist, das Erträgnis der Beitrag zur Edler Confular-Akademie Gedanke, der den eine weitere Förderung Privatfond gehörig dieser literarischen 31. December 1901. Ausichluß der Dringlastenden Verbindlich Hauses und des Entsprechende an den Wien, 23.  
 Bulgarien  
 Sophia, 2. Präsident Karawane habe mehrere Opponenten könnten ohne der Abgeordneten Monopolanleihe der mission des Cabinet zwischen der Regierung einige Abänderungen wird morgen eine Der Chef der minister Geichow, sei tendenziös, weil mit Geschow berathwendig sei, die Vorentsprechender zu verlegen.  
 Ein Artikel Eindruck auf die b